

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

der Berichtszeitraum über unsere sozialpädagogische Arbeit im Fachbereich Frauen erstreckt sich über die Jahre 2005/2006. In dieser Zeit begingen wir Oberzeller Franziskanerinnen unser 150jähriges Jubiläum, das wir im Fachbereich mitfeierten und mitgestalteten.

Wir erinnerten uns in besonderer Weise an unsere Gründerin Antonie Werr und ihre Anfänge vor 150 Jahren.

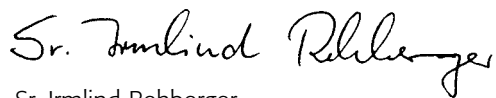
Wir blickten auf unsere Wurzeln und Quellen und schauten auf das Heute – was ist aus dem Anfang geworden? Ist es uns gelungen, das Gründungscharisma immer neu in der jeweiligen Zeit zu aktualisieren, es mit Leben zu füllen? Es war das Herzensanliegen Antonie Werr, Hoffnungsorte zu schaffen für Frauen, die aus dem Gefängnis entlassen werden, für Frauen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Ihre Würde und ihren Wert sollten sie neu entdecken und mit Mut und Vertrauen in die Zukunft gehen. Mit ihren Schwestern wollte sie diesen Weg begleiten und dazu beitragen, dass der Neuanfang gelingt.

Diese wertschätzende Haltung, die von Hoffnung und Zuversicht geprägte Begleitung von Frauen, ist auch heute für Schwestern und Mitarbeiterinnen des Fachbereichs wichtig und wesentlich – verbunden mit Fachlichkeit und Professionalität.

Ich freue mich sehr, dass die im Jubiläumsjahr begonnenen Überlegungen zu einem Betreuten Wohnen für haftentlassene Frauen inzwischen konkretisiert wurden und bereits für zwei Frauen ein Neuanfang durch dieses Projekt möglich ist.

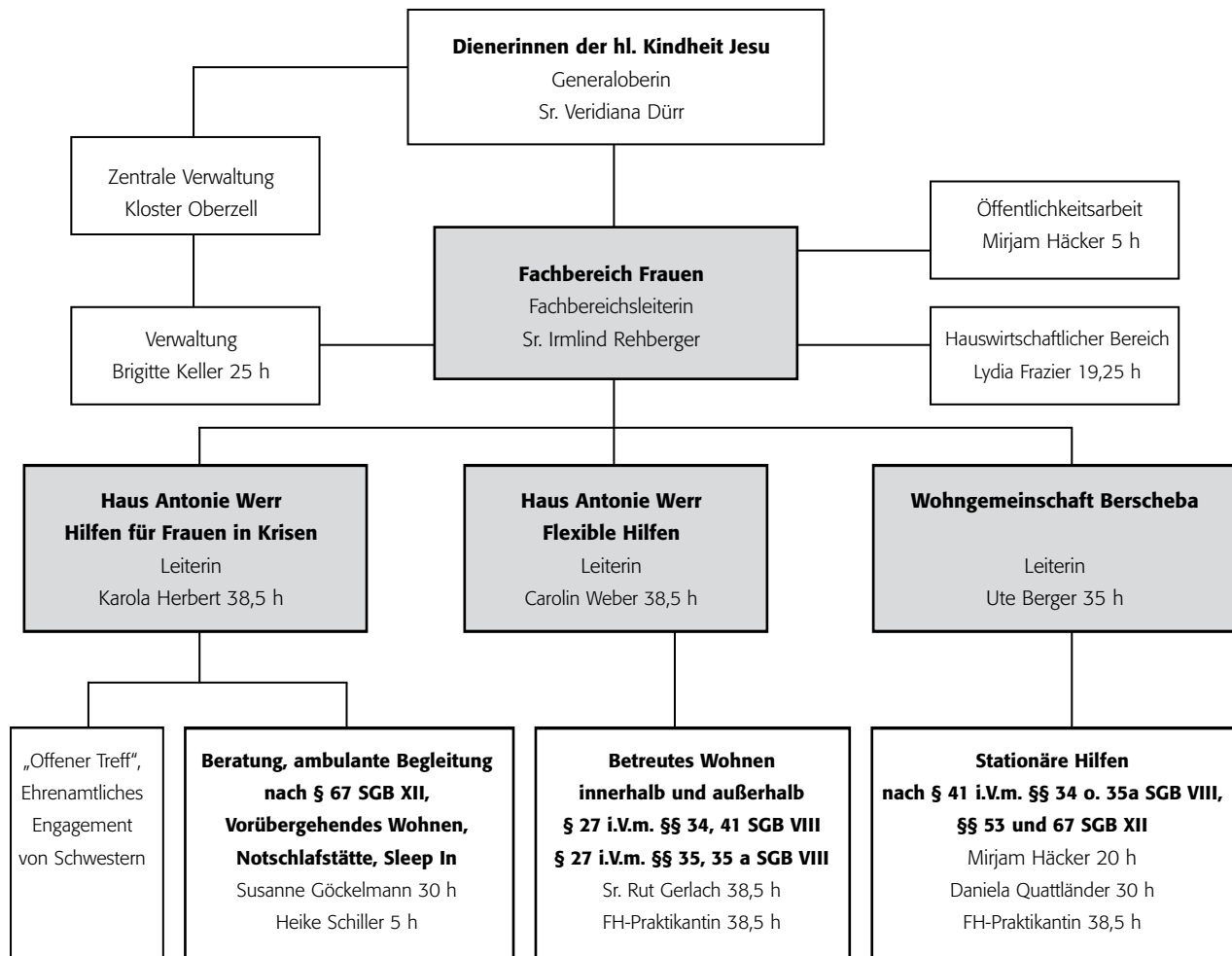
Ich sehe darin eine Erweiterung der Hilfeangebote im Haus Antonie Werr und der Wohngemeinschaft Berscheba, ein Mehr an Hoffnung für Frauen in Notsituationen.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die unsere Arbeit unterstützen und dazu beitragen, dass es diese Hoffnungsorte für Frauen gibt und auch in Zukunft geben wird!



Sr. Irmilind Rehberger
Fachbereichsleiterin

3	Organigramm
4	Fachbereich Frauen
4	Personal
5	Fortbildung/Weiterbildung
7	Vernetzung und Lobbying
8	Kooperation „Hilfen für Mädchen und Frauen in Not“
10	Öffentlichkeitsarbeit
12	Wohngemeinschaft Berscheba
15	10 Jahre Wohngemeinschaft Berscheba – Ein himmlisches Fest...
18	Zuverlässige Beziehung
20	Flexible Hilfen
23	Die eigene Wirklichkeit
24	Entscheidungen – Interview
27	„Ich habe was geschafft“ – Eine ehemalige Bewohnerin berichtet
29	Hilfen für Frauen in Krisen
33	Betreutes Wohnen für haftentlassene Frauen
36	Zimmer mit Aussicht
38	Walking & Talking
39	Yoga – Ankommen in Körper, Geist und Atem
41	Aus dem Fachbereich
41	Projekt Schreibwerkstatt
42	WenDo – Feministische Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Frauen und Mädchen
44	10 Jahre ehrenamtliches Engagement im Fachbereich Frauen
45	Jubiläumsjahr 2005
45	Frühe Störung und Verwahrlosung – Fachtag 2005 des Fachbereichs Frauen
47	Jubiläumfest für ehemalige Bewohnerinnen
48	Vom Fischerviertel zur Fachakademie – Stadtführung auf den Spuren Antonie Werris
48	Ausstellung Perspektiven



Fachbereich Frauen

Fachbereichsleiterin Sr. Irmilind Rehberger
Huttenstraße 11 • 97072 Würzburg
Fon 09 31/ 7 97 23-0 • Fax -23 • E-Mail haw@oberzell.de



Sr. Irmilind Rehberger (Leiterin des Fachbereichs Frauen)

Personal

Grundlage und Voraussetzung für eine qualifizierte sozialpädagogische Arbeit ist die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Team. Dazu dienen wöchentliche Teambesprechungen, in regelmäßigen Abständen stattfindende Treffen auf Leitungsebene, Supervision sowie interne Mitarbeiterinnentage des gesamten Fachbereichs.

Beschäftigt sind Sozialpädagoginnen in Voll- und Teilzeit:

- 1 für die Leitung des Fachbereichs Frauen
- 3 in der Wohngemeinschaft Berscheba
- 3 in der Abteilung Hilfen für Frauen in Krisen im Haus Antonie Werr
- 2 in der Abteilung Flexible Hilfen im Haus Antonie Werr
- 1 im Bereich Öffentlichkeitsarbeit

Außerdem sind beschäftigt:

- 2 Praktikantinnen der Fachhochschule
- 1 Verwaltungsangestellte
- 1 Mitarbeiterin im hauswirtschaftlichen Bereich
- 4 Schwestern in ehrenamtlicher Tätigkeit

Supervision

Um eine qualifizierte sozialpädagogische Arbeit zu ermöglichen, gewährt die Trägerin monatliche Supervisionssitzungen durch eine externe Fachkraft.

In den Jahren 2005/2006 fand sowohl im Haus Antonie Werr, als auch in der Wohngemeinschaft Berscheba ein Wechsel der begleitenden Supervisorinnen statt.

Das Team des Hauses Antonie Werr bedankt sich bei Anne Herzog (Dipl. Päd., Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin); die Mitarbeiterinnen der Wohngemeinschaft Berscheba richten ihren Dank an Silvia Bickel-Renn (Dipl. Päd.,

Familien- und Systemtherapeutin DGSF) für die langjährige Zusammenarbeit und wertvolle Unterstützung.

Seit Herbst 2006:

- Monatliche Sitzungen für das Team des Hauses Antonie Werr bei Gertraud Rüger, Familien- und Paartherapeutin, Supervisorin in eigener Praxis, Würzburg
- Monatliche Sitzungen für das Team der Wohngemeinschaft Berscheba bei Anne Herzog, Dipl. Päd., Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in eigener Praxis, supervisorische Tätigkeit, Schweinfurt



Mitarbeiterinnen des Fachbereichs Frauen

Fortbildung

An folgenden Fortbildungen nahmen wir in den Jahren 2005/2006 teil:

Institut für Sucht-Weiterbildung, Gunzenhausen	Essstörung und weiblicher Narzissmus
DGSP Köln	„Bös muss Bös vertreiben“ – Selbstverletzendes Verhalten
Wildwasser Würzburg	Frauentherapiekongress – Wie wird die Seele heil?
Würzburger Institut für systemisches Handeln, Würzburg	Schuld, Scham, schlechtes Gewissen
Praxis Institut für systemische Beratung, Nürnberg	Traumatherapie in der systemischen Arbeit
Kloster Oberzell, Fachbereich Frauen	Frühe Störung und Verwahrlosung
Leinreiter e. V., Lohr	Wie gehe ich mit sexuell traumatisierten Frauen um?
Tagungshaus Albgarten, Schelklingen-Hausen	Wortschätze

Interne Fortbildung

Zweimal im Jahr finden fachbereichsinterne Fortbildungstage für die Mitarbeiterinnen statt, die von einem Kleinteam vorbereitet und durchgeführt werden. Ziel ist, die Teamarbeit zu stärken, am Selbstverständnis zu arbeiten und sich aktiv mit den Werten und dem Leitbild der Trägerin auseinander zu setzen.

Themen im Berichtszeitraum waren:

- Schreibwerkstatt
- Das Heilige in mir
- Auf-dem-Weg-Sein
- Weibliche Spiritualität

Weiterbildung

Kontinuierliche Weiterbildung bzw. Zusatzausbildung erfolgte bei:

Arbeitskreis Kritische Gestalttherapie (AKG), München	Gestalttherapie (4 Jahre)
Christoph Walther (Ausbilder in der GwG), Würzburg	Personenzentrierte Beratung (2 Jahre)
Würzburger Institut für systemisches Denken und Handeln	Systemische Beratung und Familientherapie (4 Jahre)
Sebastian-Kneipp-Akademie, Bad Wörishofen	Ausbildung zur Hatha Yoga-Lehrerin, (4 Jahre)
Würzburger Institut für systemisches Denken und Handeln	Mit Spaß und Leichtigkeit Leiten, (2 Jahre)
Dr. Barbara Staemmler, Würzburg	Gestalttherapie (4 Jahre)

Computer

Bischöfliches Ordinariat, Würzburg	<ul style="list-style-type: none"> • Lotus Notes • OpenOffice.org Writer • OpenOffice.org Calc • OpenOffice.Digitale Bildbearbeitung • Homepagegestaltung
------------------------------------	--

Im Berichtszeitraum nahmen Mitarbeiterinnen des Fachbereichs an folgenden Veranstaltungen teil:

Bezirk Unterfranken	Weiterentwicklung der sozialpsychiatrischen Versorgung in Unterfranken
Frauen in der psychosozialen Versorgung – Arbeitsgruppe der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG)	Vom Mangel zur Fülle – Selbstfürsorge in der psychosozialen Arbeit
Universitätsklinik Würzburg, Landesverband Angehörige psychisch Kranker, Evang. Beratungsstelle der Würzburger Diakonie	Die vergessenen Angehörigen
Frauenhaus SkF und AWO, Würzburg	Kooperationsmöglichkeiten mit dem Gesundheitsbereich im Netzwerk gegen häusliche Gewalt
Überregionales Beratungs- und Behandlungszentrum, Würzburg	Würzburger Werkstattgespräch 2005 und 2006
Evangelischer Fachverband für Gefährdetenhilfe Nürnberg	Untergebracht, was nun?

Vernetzung und Lobbying

Die Vernetzung mit Beratungsstellen und anderen Einrichtungen ist uns weiterhin ein besonderes Anliegen. Die Kontakte und der Austausch mit Fachkräften bereichern die eigene Arbeit. Gleichzeitig dienen sie dazu, Interessen zu bündeln und Anliegen (kommunal)politisch stärker zu vertreten.

Die Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft Würzburger Frauen und Frauenorganisationen (AWF) und Frauen in der psychosozialen Versorgung – Arbeitsgruppe der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG) finden immer im Haus Antonie Werr statt.

Wichtige Bezugsgruppen sind die Fachkräfte anderer Einrichtungen, mit denen der Fachbereich Frauen durch Kooperationen, Arbeitskreise, Konferenzen und Aktionsbündnisse vernetzt ist. Dazu zählen:

- Aktionsbündnis gegen Frauenhandel
- Arbeitsgemeinschaft Würzburger Frauen und Frauenorganisationen (AWF)
- Berufsgruppe von Frauen, die im psychosozialen Bereich mit Frauen arbeiten
- Fachforum für Frauen in benachteiligten Lebenssituationen
- Fachforum Streetwork – Junge Menschen in Krisen
- Frauen in der psychosozialen Versorgung – Arbeitsgruppe der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG) des Versorgungsgebietes Würzburg
- Ordensfrauen gegen Frauenhandel
- Arbeitsgemeinschaft Misshandlung, sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen

- Wohnungslosenhilfekonferenz
- Arbeitsgemeinschaft § 78 SGB VIII
- Arbeitskreis Menschenrechte mit Blick auf Migrantinnen in Würzburg
- Würzburger Bündnis für Zivilcourage
- Rundgespräch Psychiatrie (Caritasverband)
- Arbeitskreis Sozialpsychiatrie (PSAG)
- Runder Tisch Grundsicherung und Soziales

Von Bedeutung sind aber auch die persönlichen Kontakte zu den MitarbeiterInnen von Ämtern und Behörden. Im Besonderen sind seit In-Kraft-Treten der Hartz IV-Gesetze im Januar 2005 und der damit verbundenen Veränderung der Zuständigkeit des Fachbereiches Soziales der Stadt Würzburg die MitarbeiterInnen der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) wichtige AnsprechpartnerInnen für uns geworden. Die Einführung der Gesetze, fortwährende Neuerungen und Änderungen in diesem Bereich setzen eine intensive Zusammenarbeit mit den dortigen Fachkräften voraus. Die häufigen, abrupten Ortswechsel der Frauen, die wir begleiten, machen es für sie oft schwer, beispielsweise die nötigen Unterlagen vorzulegen. Oft bedarf es des persönlichen Gespräches mit den SachbearbeiterInnen, um Einzelheiten hinreichend zu klären. Im Austausch ist es wichtig für uns, zum einen die Gesetze und die damit verbundenen Vorgaben der Arbeitsagentur zu verstehen und zum anderen für die besonderen Lebensumstände unserer Klientinnen Verständnis zu wecken. Die Zusammenarbeit hat sich in den vergangenen zwei Jahren als sehr fruchtbar erwiesen.

Kooperation „Hilfen für Mädchen und Frauen in Not“

Lesung: Heilwege nach sexueller Gewalt

Die KooperationspartnerInnen Hilfen für Mädchen und Frauen in Not, bestehend aus den Oberzeller Franziskanerinnen, Wildwasser Würzburg e.V. und dem psychologischen Beratungsdienst der Stadt Würzburg arbeiten seit 15 Jahren zusammen. Sie setzen sich für von sexueller Gewalt betroffene Mädchen und Frauen sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Einzelbegleitung ein.

Aus dieser Kooperation heraus entstand die Idee, in diesem Jahr einen Leseabend zu veranstalten. Mit Texten aus der Literatur sollte exemplarisch dargestellt werden, wie Frauen sexuelle Gewalt erleben und welche heilsamen Wege sie zur Bewältigung gefunden haben. Die KooperationspartnerInnen luden in den Saal der Begegnung im Kloster Oberzell ein.

Die Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin Lisa Kirchner (Wildwasser e.V.), die als Moderatorin durch den Abend führte, erklärte zu Beginn der Veranstaltung: *„Schreiben und Literatur sind kreative Möglichkeiten zur Bewältigung, die mehrere Funktionen erfüllen: Im Tagebuch, alleine für sich, kann eine Frau sich erst einmal von der Seele schreiben, was sie erlebt hat – oft bedeutet dies schon*



Lesung „Heilsame Wege nach sexueller Gewalt“, von links: Lisa Kirchner (Wildwasser e.V.), Christa Mathies (Würzburger Autorin)

eine Entlastung. Im Kontakt zur Therapeutin oder einer anderen Vertrauensperson kann es hilfreich sein, zunächst aufzuschreiben, was nicht ausgesprochen werden darf, weil der Täter das verboten hat. Schriftlich kann also mitgeteilt werden, was geschehen ist, ohne es sagen zu müssen.

In einem weiteren Schritt kann eine intensive Verarbeitung des Geschehenen sein, sich nicht nur die Gefühle und Inhalte von der Seele zu schreiben, sondern sie sprachlich zu verarbeiten, in eine Form zu bringen, zu verdichten und damit auch psychisch zu integrieren.

Wenn Frauen aus ihren Erfahrungen Texte machen und sie veröffentlichen, kann es darum gehen, eine breite Anerkennung dafür zu bekommen, „was wirklich passiert“ ist. Dieser Aspekt ist bedeutsam, weil die Frauen oft gehört haben: „Das glaubt dir sowieso keiner“. Oder sie möchten anderen Betroffenen Mut auf ihrem Weg machen, zeigen, dass frau es schaffen kann, wieder ins Leben zu gehen.

Und nicht zuletzt hilft Literatur, im Lesen zu erfahren: „Ich bin nicht die Einzige“, anderen geht es ja ähnlich. „Was da beschrieben wird, habe ich auch so empfunden“. Manchmal bedeutet dies eine ganz besondere Ermutigung, den eigenen Wahrnehmungen und Gefühlen zu trauen – und vielleicht selbst damit nach außen zu gehen.“

Christa Mathies, Autorin aus Würzburg, las Texte von Jacqueline Spring, Svende Merian, Carola Moosbach, Ingeborg Bachmann, Beate Assmann und Alyna. Musikalisch untermalt wurde der Abend von Petra Fröhling und Eva Löbel an Mandoline und Gitarre. Die ZuhörerInnen konnten sich auf eine Reise des Nachspürens begeben und in Gedanken ein Stück der schmerzhaften und heilsamen Wege mitgehen, von denen die Autorinnen berichten. Von Rückschritten und tiefen Krisen ist zu hören, aber auch von wundervollen Erfahrungen, berührenden Begegnungen und Prozessen, in denen Frauen nicht mehr Opfer bleiben, sondern fähig werden, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten.



Organisatorinnen und Mitwirkende der Lesung: von links: Christa Mathies (Autorin), Petra Müller-März (Psychologischer Beratungsdienst der Stadt Würzburg), Sr. Irlind Rehberger (Leiterin Fachbereich Frauen), Lisa Kirchner (Wildwasser e.V.), die beiden Musikerinnen Petra Fröhling und Eva Löbel

Gelesen wurde aus Texten folgender Autorinnen:

Jacqueline Spring:
„Zu der Angst kommt die Scham“

Svende Merian:
„Vaters Hände“

Carola Moosbach:
„Heilwege“,
aus „Lobet die Eine“

Ingeborg Bachmann:
„Malina“

Alyna: „Das schönste Gefühl überhaupt“

Beate Assmann:
„Mein ganz erschrockenes Herz erbebt“

Carola Moosbach:
„Erste Heimat“,
aus „Lobet die Eine“

Öffentlichkeitsarbeit

Veranstaltungen

Über unsere Arbeit informierten wir:

- Studierende der Fachakademie für Sozialpädagogik St. Hildegard, Würzburg
- Studierende der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, Würzburg
- SchülerInnen des Wirsberggymnasiums, 5.–11. Klasse, Würzburg
- MitarbeiterInnen der Telefonseelsorge, Würzburg
- Auszubildende der Bereitschaftspolizei, Würzburg
- PraktikantInnen der Wärmestube/Streetwork, Würzburg
- MitarbeiterInnen der Bahnhofsmission, Würzburg
- MitarbeiterInnen des Simonshofes, Bastheim
- MitarbeiterInnen einer Wohnungsloseneinrichtung, Esslingen
- MitarbeiterInnen des Sozialpädagogischen Fachdienstes des Bezirkes Unterfranken
- Brasilianische Frauenorganisation – Fastenaktion Misereor
- SponsorInnen
- TeilnehmerInnen der Stadtführungen – Auf den Spuren von Antonie Werr
- Delegation aus Tansania (Referat Entwicklung und Frieden – Diözese Würzburg)



Mirjam Häcker (Wohngemeinschaft Berscheba) und Brigitte Keller (Sekretariat des Fachbereichs Frauen)

Die Fachbereichsleiterin hielt Vorträge, war Podiumsteilnehmerin oder leitete Workshops bei folgenden Veranstaltungen:

- Frauenstation der JVA (Würzburg); Spirituelle Angebote und Gesprächskreise
- Bereitschaftspolizei (Würzburg); Umgang mit Randgruppen
- Konferenz der bundesdeutschen GefängnisseelsorgerInnen (Würzburg); Frauen und Gewalt
- Hans-Seidel-Stiftung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen (München); Moderner Sklavenhandel – mitten unter uns
- Eine-Welt-Arbeitskreis St. Burkard (Würzburg); Eine andere Welt ist möglich; Brüche und Abbrüche im Leben von Frauen und ihre Auswirkungen
- Pfarrgemeinde (Zellingen); Oberzeller Franziskanerinnen und Frauenarbeit konkret
- Podiumsdiskussion (Düsseldorf); Frauenhandel und Zwangsprostitution mit Blick auf die Fußballweltmeisterschaft
- Internationale franziskanische Gemeinschaft (Hofheim); Frauenhandel und Zwangsprostitution
- Deutscher Frauenring Landesverband Bayern e.V. (Ortsring Würzburg); Frauen zwischen Hoffnung und Lebensangst – Frauenhandel und Zwangsprostitution mit Blick auf die Fußballweltmeisterschaft

Georg-Sittig-Medaille für Sr. Irlind

Zum siebten Mal bedachte die Würzburger SPD verdienstvolle BürgerInnen der Stadt mit der Georg-Sittig-Medaille, benannt nach dem SPD-Bürgermeister in der Zeit des Wiederaufbaus der Stadt nach dem zweiten Weltkrieg. Schwester Irlind Rehberger wurde am 8. Juli 2005 in Anerkennung und Würdigung für besondere Verdienste um die Stadt Würzburg mit der Georg-Sittig-Medaille ausgezeichnet.



Bei der Festveranstaltung im Wappensaal des Rathauses lobte Stadträtin Eva-Maria Fabisch-Uthe das Engagement und den unermüdlichen Einsatz der Oberzeller Franziskanerinnen für Mädchen und Frauen in Not. In ihrer Laudatio zeichnete sie Schwester Irlind als eine Frau aus, die keine Konflikte und Anstrengungen scheut, um die Würde von Frauen zu bewahren, zu schützen und wiederherzustellen.

von links: Staatssekretär Walter Kolbow, MdB, Sr. Irlind Rehberger, Stadträtin Eva-Maria Fabisch-Uthe, Fraktionsvorsitzender Hans Werner Loew

Zeitschrift LUPE

Die LUPE, Zeitschrift der Oberzeller Franziskanerinnen, stellt für den Fachbereich Frauen eine weitere Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit dar. Mit einer Auflage von 2.500 Exemplaren erscheint sie zweimal im Jahr. Die LUPE erreicht interne und externe Zielgruppen gleichermaßen. Der Fachbereich Frauen ist mit einer Mitarbeiterin in der Redaktion vertreten und nutzt die Zeitschrift, um die LeserInnen gezielt über Entwicklungen in der Frauenarbeit, den sozialpädagogischen Alltag und Veranstaltungen des Fachbereichs Frauen zu informieren.

Wohngemeinschaft Berscheba

Wohngemeinschaft Berscheba • Peterpfarrgasse 3 • 97070 Würzburg
Fon 09 31/ 3 52 74-80 • Fax -88 • E-Mail berscheba@oberzell.de
Web www.berscheba.oberzell.de



von links: Daniela Quattländer, Mirjam Häcker, Ute Berger (Leiterin)

Hilfeformen:

Sozialpädagogische Begleitung nach:

- § 41 i.V.m. § 34 SGB VIII und Nachbetreuung
- § 41 i.V.m. § 35a SGB VIII und Nachbetreuung
- § 53 SGB XII und Nachbetreuung
- § 67 SGB XII und Nachbetreuung

Was bieten wir an?

- frauenspezifische sozialpädagogische Begleitung
- Einzel- und Gruppengespräche
- Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung persönlicher und beruflicher Perspektiven
- Hilfestellung im lebenspraktischen und finanziellen Bereich
- Beratung bei Problemen in Familie und/oder Partnerschaft
- Begleitung bei der Aufarbeitung physischer, psychischer und sexualisierter Gewalterfahrungen
- Freizeitaktivitäten am Wochenende

Wen nehmen wir auf?

Frauen zwischen 18 und 30 Jahren, die

- sozialpädagogische Begleitung nach § 41 i.V.m. § 34 oder § 35a SGB VIII bzw. § 53 oder § 67 SGB XII benötigen
- bei der Neuorientierung gezielte sozialpädagogische Hilfe suchen
- physische, psychische und/oder sexualisierte Gewalt erfahren haben
- Schwierigkeiten bei der Ablösung von ihrer Herkunftsfamilie haben
- aus einer psychiatrischen oder psychosomatischen Klinik kommen
- aufgrund ihrer ausländischen Herkunft in interkulturellen Konflikten stehen

Was wollen wir?

- junge Frauen an ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben heranführen
- Erkennen der eigenen Stärken und Schwächen unterstützen
- eine selbstbestimmte weibliche Identität fördern

Was setzen wir voraus?

- Freiwilligkeit und Motivation für unser Hilfeangebot
- Interesse am Zusammenleben in einer Wohngruppe
- Zusammenarbeit mit den Sozialpädagoginnen
- Bereitschaft zur schulischen/beruflichen (Wieder-)Eingliederung

Wer begleitet die Frauen?

- Dipl.-Sozialpädagoginnen (FH)
- eine Jahrespraktikantin der Fachhochschule (Soziale Arbeit)

Setting

Die Wohngemeinschaft bietet neben einem Gruppenraum und einem Büro auf zwei Etagen für sieben Frauen je ein Einzelzimmer mit Dusche und Toilette, drei Kochnischen, zwei Wohndielen, zwei Hauswirtschaftsräume sowie zwei Balkone.

Zahlen und Tendenzen

Die hohe Anzahl der Nachfragen blieb im Berichtszeitraum 2005/2006 stabil: 75 (34/41) Frauen suchten einen Wohnplatz in der intensiv betreuten Wohngemeinschaft. Neben vielen Anfragen aus psychiatrischen Kliniken wurde verstärkt Interesse von anderen therapeutischen Einrichtungen angemeldet.

In beiden Jahren wurden 25 (14/11) Frauen an 5343 (2544/2799) Belegtagen stationär in der WG Berscheba begleitet. 3 Frauen (1/2) wurden über einen Zeitraum von insgesamt 25 Monaten nach ihrem Auszug ambulant betreut und unterstützt.

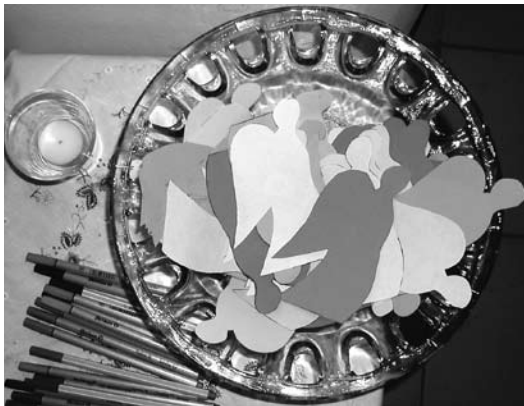
Von den begleiteten Frauen waren im Berichtszeitraum 3 (2/1) im Rahmen der Jugendhilfe nach § 41 i.V.m. § 35a SGB VIII untergebracht; für 22 (12/10) Frauen waren überörtliche Sozialhilfeträger nach § 53 SGB XII zuständig. Die Indikation der drohenden seelischen Behinderung, die diesen Paragraphen zu Grunde liegt, macht deutlich, wie umfassend die aufzunehmenden Frauen an ihrer Teilhabe am Leben beeinträchtigt sind.

Jede der Frauen hatte einen oder mehrere Aufenthalte in einer psychiatrischen oder psychosomatischen Klinik. Die Anzahl der vorausgegangenen Klinikaufenthalte ist deutlich steigend.

In den vergangenen beiden Jahren stellten sich häufig Frauen mit einer Doppeldiagnose vor: z.B. eine Persönlichkeitsstörung in Verbindung mit einer Alkoholabhängigkeit. Die Suchterkrankung wurde in der Aufnahmephase oftmals in den Hintergrund gestellt. Die bestehende Symptomatik der stoffgebundenen Sucht verhinderte in den meisten Fällen, dass die Frauen sich auf den entwicklungsorientierten Ansatz der Wohngemeinschaft einlassen konnten. Dies führte dazu, dass Maßnahmen abgebrochen oder für stationäre Langzeittherapien unterbrochen werden mussten. Es gilt zukünftig, Comorbidität konzeptionell zu berücksichtigen und im Verbund mit anderen sozialpsychiatrischen Einrichtungen, Ideen und Angebote dahingehend zu entwickeln.

10 Jahre Wohngemeinschaft Berscheba – Ein himmlisches Fest...

Ich bin Maxi. Als Hausengel der Wohngemeinschaft Berscheba möchte ich Euch von einem großen Fest berichten, das am 16. November 2005 stattgefunden hat. Die Wohngemeinschaft hat ihren 10. Geburtstag gefeiert und ich war mit dabei. Ich hatte eine ganz besondere Aufgabe. Ich durfte als einer von vielen Papierengeln den Namen eines Gastes tragen und gemeinsam mit ihm dieses Fest erleben. Viele Menschen, die Berscheba und ihre Bewohnerinnen sowohl fachlich, als auch medizinisch, therapeutisch oder finanziell unterstützen, waren zu diesem Ereignis eingeladen worden. Zur großen Freude der Mitarbeiterinnen der Wohngemeinschaft kamen sie zahlreich, und es war beeindruckend zu sehen, in welch vielseitiges und buntes Netz aus UnterstützerInnen Berscheba verwoben ist.



Viele Engel warten gespannt auf die Geburtstagsgäste

Zu Beginn der Feierlichkeiten lag ich noch ganz aufgeregt zusammen mit meinen EngelsfreundInnen in einer schönen Glasschale im Eingangsbereich und wartete auf die Gäste. Wie eine junge Frau, die neu in der Wohngemeinschaft aufgenommen wird, sollten auch die BesucherInnen der Geburtstagsfeier einen warmen und herzlichen Empfang erleben. Dafür sorgte eine mit Tüchern und Früchten gestaltete Berscheba-Oase gleich am Fuß der Treppe, in der jede BesucherIn mit einem leckeren Fruchtcocktail begrüßt wurde. Der Name Berscheba kommt aus der Bibel, genauer gesagt aus einer Geschichte im alten Testament und bezeichnet einen Oasenort in der Wüste, an dem eine junge Frau, nämlich Hagar, die von ihrer Sippe verstoßen wurde, wieder neuen Mut fassen konnte und Gottes Hilfe erfuhr. In dieser Oase begann also die Feier.



In der Berscheba-Oase werden die Gäste mit leckeren Fruchtsäften begrüßt

Immer wieder öffnete sich die große braune Eingangstür. Die ersten BesucherInnen begannen, die Treppe hinauf zu gehen, und mein großer Auftritt kam: Eine nette Frau nahm genau mich aus der Glasschale, schrieb ihren Namen auf mein Engelskleid und befestigte mich an ihrer Bluse. Von nun an erlebte ich das Geburtstagsfest gemeinsam mit ihr. Zusammen gingen wir nun die Treppen hinauf in den 2. Stock. Schnell wurde klar, dass dies keine gewöhnliche Feier werden würde. Überall standen Sitzgelegenheiten im Treppenhaus verteilt. Konnte es das denn wirklich geben? Ein Geburtstagsfest im Flur! Ich dachte eigentlich, ich hätte es hier angenehmer als auf meiner zugigen Wolke im Himmel. Auch auf den Gesichtern der anderen BesucherInnen konnte ich fragende Blicke erkennen. Meine Begleiterin hingegen schien dies alles nicht so sehr zu irritieren. Sie suchte sich einen freien Platz. Je mehr Leute dazu kamen, um sich an ungewohnter Stelle nieder zu lassen, desto gemütlicher wurde es. Die vielen Kerzen trugen zu einer heimeligen Atmosphäre bei.

Von unserem Platz aus konnte ich sehen, dass meine Engelsfreund-

Innen alle mit Freude und Stolz ihre Aufgabe an den Jacken und Pullovern der vielen Gäste übernommen hatten. Es wurde ganz schön eng. Man musste zusammenrücken und kam sich zwangsläufig näher – aber das ist ja auch etwas sehr Typisches für Berscheba.

Alle warteten nun gespannt, was den offiziellen Begrüßungsworten folgen würde. Die Mitarbeiterinnen der Wohngemeinschaft hatten eine Märchenerzählerin und eine Harfenistin eingeladen. Eine schöne Idee, denn ich weiß, dass die Bewohnerinnen von Berscheba sehr gerne Geschichten und Märchen hören. So mancher Gruppenabend wurde schon damit verbracht, sich bei ruhiger Musik in märchenhafte Welten zu träumen. Und genau das durften wir jetzt auch erleben. Es wurde ganz ruhig unter den Anwesenden und mit ganz leisen und zarten Tönen begann die Harfe zu spielen. Gespannte Blicke waren auf die Märchenerzählerin gerichtet und sie trug uns ein Gedicht vor. Zwischendurch erklangen immer wieder schöne Harfenmelodien und alle ließen sich von den Erzählungen berühren.

Dieses märchenhaften Erlebnis war sowohl ein Geschenk für die Bewohnerinnen, als auch für alle anderen Geburtstagsgäste. Doch es sollte nicht das einzige bleiben. Es wurde Zeit für die eingepackten Geburtstagsgeschenke. Viele Gäste hatten welche mitgebracht. Doch nun standen alle vor dem größten, das in ein blaues Tuch gehüllt war. Ganz schüchtern erhoben sich drei junge Frauen, um das Geschenk zu enthüllen. Erst jetzt konnte ich sehen, dass es tatsächlich einige der Bewohnerinnen der Wohngemeinschaft waren. In diesem Moment war ich sehr stolz auf sie. Ich wusste, wie viel Mut es sie gekostet hatte, ihre Zurückhaltung und Angst zu überwinden, um an diesem Fest mit so vielen BesucherInnen teil zu nehmen. Alle schauten gespannt, und 1–2–3, weg mit dem Tuch! Zum Vorschein kam ein nagelneuer Tischkicker. Die Freude unter den Bewohnerinnen war riesig, denn so einen Kicker hatten sie sich schon immer gewünscht. Es war ein schönes und bewegendes Gefühl, erleben zu dürfen, wie die WG-Frauen höchstpersönlich ihr Geschenk entgegen nahmen und sich freuten. Hier konnten sie einmal ein großes Fest erleben. Im Alltag von Berscheba wird auch sehr viel gefeiert – sich beschenken lassen; spüren, dass man anderen wichtig ist – eine Erfahrung, die viele Frauen in ihrem bisherigen Leben noch nicht machen durften.



Märchenerzählerin Karola Graf



Das Team der Wohngemeinschaft Berscheba freut sich über den neuen Tischkicker



Harfenistin Anne Kox-Schindelin

Langsam merkte ich, dass meine Begleiterin unruhig auf ihrem Sitzhocker hin und her rutschte. Wie gerufen wurde da eine mit zehn Kerzen dekorierte Torte herbei getragen. Eigentlich klar: zu einem richtigen Geburtstagsfest gehört auch eine richtige Geburtstagstorte.

Jetzt war Zeit zum Genießen von Kaffee und Kuchen und zum gemeinsamen Gespräch. Ich ließ meinen Blick schweifen. Im ganzen Treppenhaus und auf den beiden Wohnetagen der Wohngemeinschaft bildeten sich kleine Grüppchen. Die Menschen unterhielten sich angeregt, lachten oder lasen interessiert die aufgehängten Plakate. Da gab es Kollagen zum gemeinsamen Kochen, den Gruppenabenden und Freizeitaktivitäten. In einer gemütlichen Sitzecke bekam man ein Gefühl dafür, wie die Frauen die wöchentlichen Einzelgespräche erleben. Allein dies alles zu sehen und zu lesen machte Spaß und ließ einen Eindruck entstehen, wie das Leben in der Wohngemeinschaft aussieht. Im Gruppenraum gab es zudem die Möglichkeit, Anhänger für ein Mobile zu töpfen. Kreativ zu sein und sich auf diesem Weg auszudrücken – auch ein wichtiger Bestandteil der Arbeit in Berscheba.



Ganz oben im Treppenhaus angelangt, traf man auf weitere EngelsfreundInnen von mir. Sie warteten auf die Gäste, damit sie Wünsche auf deren Engelskleid schreiben konnten – Wünsche für die WG Berscheba und ihre Bewohnerinnen. Eine schöne Aufgabe. Ich war fast ein wenig neidisch, dass ich nur einen Namen tragen durfte. Es waren wirklich tolle Wünsche, die da auf den Engeln standen: „Ich wünsche Euch allen Jemand, der die Last mit trägt, und ein Plätzchen, die Last abzustellen, um dann gestärkt sie wieder aufnehmen zu können“ – „Hoffnung und Kraft für den Neuanfang“ – „Manchmal Mut, um Grenzen anzuerkennen, manchmal Mut, um Grenzen zu überschreiten.“

Insgesamt herrschte eine fröhliche und gelassene Stimmung zum Wohlfühlen. Mit dem gemeinsamen Segenswunsch am Ende bekam die Feier dann noch einen würdigen Abschluss. Ein Wunsch für alle unsere Gäste und für jede Bewohnerin zum Abschied aus der Wohngemeinschaft:

*Mög' dein Weg dir begegnen,
mög' der Wind in deinem Rücken sein.
Und die Sonne scheine warm dir ins Gesicht.
Mög' sanfter Regen auf dich fallen
und bis wir uns wieder seh'n
halte Gott geborgen dich in ihrer Hand.*

(nach einem irischen Reisesegen)

Zuverlässige Beziehung

„Ach ihr Inneres ist, wie ein tief hinab zugefrorener Fluss. Ein, zwei und drei heitere erwärmte Frühlingmorgen reichen bei weitem nicht aus, diese dicke Decke zu schmelzen.

Will man Wasser haben, muss man in das Eis hinein hauen, bis auf den Grund. So ist es auch mit solchen Seelen. Man muss alle Künste der Welterfahrung, Klugheit und aufopfernder Liebe anwenden, um diesen harten Herzen, wie dem Wasser unter dem Eis, Luft zu machen. Ist einmal das Eis durchgebrochen, dann geht es gut und glücklich, und neugeboren fühlen sie sich nach dem Seelenbade.“ (Antonie Werr, 19.1.1859)

Die Wohngemeinschaft Berscheba bietet seit 11 Jahren jungen Frauen in schwierigen Lebenssituationen eine Heimat auf Zeit an. Nach meist mehrmaligen Psychriatrieaufenthalten, Abbrüchen in Schule, Beruf, Freundes- und Familienkreis und nicht selten physischen, psychischen und sexualisierten Gewalterfahrungen benötigen die Frauen einen Ort, an dem sie sich sicher fühlen, wieder zur Ruhe kommen und neues Vertrauen in die Welt fassen können. Die Notlagen der jungen Frauen haben sich im letzten Jahrzehnt verändert und die Mitarbeiterinnen versuchen auf diese Entwicklung adäquat konzeptionell zu reagieren. Auch und besonders im Kontakt mit psychisch erkrankten oder von seelischer Behinderung bedrohten Menschen spiegeln sich gesellschaftliche Tendenzen. In den zurückliegenden Jahren fragten zunehmend junge Frauen mit Borderlinestörungen um einen Wohnplatz an. Viele Frauen scheinen getroffen von der Grenzenlosigkeit und Haltlosigkeit unserer Gesellschaft und können sich aus eigener Kraft keinen beständigen Lebensort schaffen. In der WG Berscheba werden junge Frauen mit Persönlichkeitsstörungen aufgenommen und erhalten sozialpädagogische Begleitung in vielen Lebensbereichen. Neben der beruflichen oder schulischen Reintegration liegt ein Schwerpunkt auf der



Beziehungsarbeit mit den jungen Frauen. Eine Herausforderung und zugleich eine Chance für Frauen mit frühkindlichen Störungen.

In der Wohngemeinschaft Berscheba begegnet die junge Frau in den Mitarbeiterinnen einem ‚Du‘, einem Menschen ihr gegenüber, und erfährt Wertschätzung und Achtung für ihre Person. Diese Haltung prägt jegliches sozialpädagogisches und therapeutisches Handeln mit den jungen Frauen, die oft durch frühe Traumatisierungen in ihren sozialen und persönlichen Kompetenzen sehr eingeschränkt sind. Zu wichtigen Zeiten ihres Lebens waren sie verlassen.

Das ‚Eis‘ der oft jahrelangen verletzenden Erfahrung gemeinsam zu ‚schmelzen‘ und ‚dem Herzen Luft zu machen‘, heißt: hinter der Verwahrlosung, dem Misstrauen, der Ablehnung, dem Versagen, dem Chaos der Frauen, auf die ganz eigene Quelle in jeder Frau zu vertrauen und die Suche danach mit ‚allen Künsten der Welterfahrung, Klugheit und aufopfernder Liebe‘ zu betreiben.

Die Erfahrung Antonie Werrs vor 150 Jahren mit den ihr sich anvertrauenden Frauen gewinnt heute neue Bedeutung im Kontakt besonders mit Frauen, die mit einer Borderlinestörung im Gepäck ihrer Lebensgeschichte zu uns kommen.

Zum Schutz vor sich wiederholenden Verletzungen haben sie sich mit dicken ‚Eisschichten‘ umgeben:

Dissoziationen – die scheinbare Zerbrechlichkeit der magersüchtigen Frau – die Allmachtsphantasien, die chronische Überforderung bedeuten – die Verslossenheit und der isolierende Glaube nur noch an sich selbst – der herbe und aggressive Umgangston – das Dämpfen jeglicher Gefühle durch starke Psychopharmaka – die Schutzpolster der Adipositas – Verwahrlosung, die andere abstoßt – Drogen, die von der Welt trennen – Depression bis hin zu katathonen Zuständen – Ablehnung und Angriffe, bevor sie mir selbst widerfahren – die Einteilung der Welt in schwarz und weiß, um auf Nummer sicher zu gehen ... Die Frauen leiden unter diesem ‚Eis‘, das sie einsam und das Leben sehr

anstrengend macht. Sie kommen mit der Hoffnung, dass ihr Teufelskreislauf durchbrochen wird. Gelingt es in dieser sensiblen Phase, eine vertrauensvolle Beziehung mit der jungen Frau aufzubauen, so kann die gemeinsame Arbeit durch die ‚Eisschichten‘ hindurch zu den ‚Quellen‘ beginnen.

„Noch gar nicht lange wohne ich hier in Berscheba, doch weiß ich, dass ich es nie verlieren möchte. Hier ist es für mich mehr zu Hause, als es je ein anderer Ort war.“



So schreibt eine Bewohnerin nach drei Monaten. Zu diesem Zeitpunkt war nach außen noch kaum Veränderung der jungen Frau sichtbar, im Gegenteil, durch Alkoholmissbrauch eskalierte ihre Situation. Und doch war das Vertrauen, die Beziehung als Grund gelegt, von der aus nun die kommenden Schwierigkeiten in Angriff genommen werden konnten.

Manchmal stehen aber Suchtmittelabhängigkeit, häufige Klinikaufenthalte, mangelnde Reflexionsmöglichkeiten oder eine so chronische Verstrickung in die eigenen krankmachenden Muster im Wege, dass nicht genügend Bereitschaft frei werden kann, einen neuen Umgang mit den einschränkenden Symptomen zu finden. Die Angebote der Wohngemeinschaft können nicht genutzt werden oder sind nicht angemessen.

Sozialpädagogische Arbeit in Berscheba ist intensive Beziehungsarbeit, und nicht jede Frau ist zu jedem Zeitpunkt tatsächlich bereit und fähig dazu. Die Einzel- und Gruppenarbeit setzt ein hohes Maß an Motivation und Mut bei der jungen Frau voraus. Berscheba kann ein guter Erfahrungsraum zum Einüben des individuell angemessenen Maßes an Nähe und Distanz zu anderen Menschen sein; einige Frauen kommen damit an ihre Grenzen und es gilt, mit ihnen andere Lebensperspektiven und Unterstützungsangebote zu erschließen.

In vielen Lebensbereichen wird Verantwortungsübernahme von den jungen Frauen gefordert mit engmaschiger Begleitung durch die Mitarbeiterinnen. Wer sich dem Leben stellt, macht vielfältige Erfahrungen: Gelingen, Scheitern, Ablehnung, Angenommenwerden, Erfahrungen des ‚Ganzknapp-vorbei‘ oder ‚Gerade-noch-so‘. Sie wollen verarbeitet

und nicht unreflektiert in die alten oftmals krankmachenden Muster eingeordnet werden, sodass ein neues Selbstbewusstsein und Weltbild sich entwickeln kann. Alle Erfahrungen haben ihren Wert, müssen beachtet und gewürdigt werden. Die jungen Frauen benötigen dazu den wohlwollenden Blick, das offene Ohr, den kritischen Verstand und oftmals auch die stellvertretende Hoffnung der Mitarbeiterinnen. Das ‚Eis‘ schmilzt nicht durch zwei, drei Sonnenstrahlen, wie es schon von Antonie Werr beschrieben ist.

Beziehungsarbeit in Berscheba ist ebenso personal- wie zeitintensiv, vollzieht sich in vielen kleinen Schritten und bedarf eines gut funktionierenden Netzwerkes psychosozialer Einrichtungen und UnterstützerrInnen. Die frühen Traumatisierungen haben mit ihren Bewältigungsstrategien eine lange Geschichte bis die Frauen nach Berscheba kommen. Entsprechend lang wird auch die Verweildauer sein, bis erste Entwicklungen und Veränderungen möglich sind. Ziel ist es, tatsächlich heilsame Wege mit den Frauen zu finden und zu gehen. So brauchte es beispielsweise zweieinhalb Jahre, mehrere Klinikaufenthalte, unzählige Alpträumenächte und Fressattacken, mehrmaliges Scheitern in der Praktikumsstelle, immer wieder eine Fürsprecherin im Team, große Unterstützung der Therapeutin, Phantasie über die Stadtgrenzen hinaus, bis eine junge Frau einen guten Wirkungsort gefunden hatte. Sie fasste wieder Zutrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und wird mit hoher Wahrscheinlichkeit in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen. Eine junge Frau mit einer Borderline-Störung hat gelernt, wieder in Kontakt zu gehen, sich etwas zuzutrauen, gute Arbeit in ihrem Beruf zu leisten und sie erlebt Momente, in denen sie spürt, dass das Leben schön ist.

Das Leben, das so versteckt ist in den Frauen wie unter einer dicken Eisschicht, braucht unsere Zuverlässigkeit, Zusagen und Grenzen, auf die Frau sich verlassen kann, die Zuverlässigkeit der Kostenträger und der Gesellschaft, die den finanziellen Rahmen für diesen Erfahrungsraum zur Verfügung stellen und den Mut der Frauen, ihre Verlässlichkeit – den Ort an dem sie sich sicher unter dem ‚Eis‘ eingerichtet haben – in Verlässlichkeit zu verlassen.

Flexible Hilfen

Haus Antonie Werr • Huttenstraße 11 • 97072 Würzburg
Fon 09 31/7 97 23-12 • Fax -23
E-Mail haw.flexiblehilfen@oberzell.de • Web www.haw.oberzell.de



von links: Carolin Weber (Leiterin), Schwester Rut Gerlach

Was bieten wir an?

Betreutes Wohnen im Haus Antonie Werr

- nach § 27 i.V.m. §§ 34, 41 SGB VIII auf einer Wohntage mit sieben Plätzen

Betreutes Wohnen außerhalb

- nach § 27 i.V.m. §§ 34, 41 SGB VIII für Frauen, die alleine wohnen

Intensive Sozialpädagogische Einzelfallhilfe

- nach § 27 i.V.m. § 35 SGB VIII

Wen nehmen wir auf?

Junge Frauen von 17 bis 21 Jahren,

- die psychische, physische und/oder sexuelle Gewalt erfahren haben
- die durch kulturelle Konflikte in ihrer Lebensgestaltung und persönlichen Entwicklung eingeschränkt sind
- deren Eltern aufgrund persönlicher Probleme die weitere Erziehungsarbeit nicht mehr gewährleisten können
- die bei der Neu- bzw. Umorientierung ihres Lebens gezielte Unterstützung suchen

Was wollen wir?

- Mädchen und junge Frauen auf ein selbstständiges Leben vorbereiten und ihre finanzielle Existenz sichern
- gemeinsam individuelle Lebenspläne entwerfen, realistische Zukunftsperspektiven entwickeln und schrittweise umsetzen
- eine selbstbestimmte, weibliche Identität fördern

Was setzen wir voraus?

- freiwillige Entscheidung für das jeweilige Hilfeangebot
- Zusammenarbeit mit den Sozialpädagoginnen
- ein gewisses Maß an Selbstständigkeit und lebenspraktischen Fähigkeiten
- die Bereitschaft zur schulischen und/oder beruflichen Eingliederung

Wer begleitet die Frauen?

- Dipl. Sozialpädagoginnen (FH)
- eine Jahrespraktikantin der Fachhochschule aus dem Bereich Soziale Arbeit

Wir beraten und begleiten

- in schwierigen Lebenssituationen
- in akuten Krisen
- bei der Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse

Wir unterstützen

- im schulischen/beruflichen Bereich
- im lebenspraktischen Bereich
- im persönlichen Bereich (z.B. Therapie, Freizeitgestaltung)

Wir handeln

- am Bedarf der Hilfesuchenden orientiert
- mittels Handlungsplänen und Fallbesprechungen

Setting

Das Betreute Wohnen im Haus Antonie Werr bietet auf einer Etage für sieben Frauen je ein Einzelzimmer mit Dusche und Balkon, eine Küche, ein Wohnzimmer, einen Hauswirtschaftsraum, zwei Toiletten, einen Gruppenraum; des Weiteren: Gartenmitbenutzung sowie ein Büro mit Beratungszimmer.

Frauen, die (noch) nicht allein leben können oder wollen, für die jedoch ein Leben „in der Gruppe“ nicht sinnvoll ist, können innerhalb des Hauses ein separates Zimmer beziehen.

Der sozialpädagogische Betreuungsumfang im Betreuten Wohnen außerhalb wird individuell festgelegt und mit zunehmender Selbstständigkeit der Klientinnen reduziert.

Zahlen und Tendenzen

Im Berichtszeitraum 2005/2006 begleiteten wir 19/19 Mädchen und junge Frauen im Rahmen der Jugendhilfe, davon

- 16/17 im Haus Antonie Werr,
- 6/5 außerhalb, in einer angemieteten Wohnung.

Die Anfragen nach Plätzen im Bereich Flexible Hilfen kamen in den vergangenen beiden Jahren verstärkt aus psychiatrischen oder psychosomatischen Kliniken oder dem sozialpsychiatrischen Umfeld. Es wurden im besonderen frauenspezifische Einrichtungen für die Klientinnen gesucht. Die Anzahl der von uns begleiteten jungen Frauen mit einer psychischen Erkrankung oder drohender seelischer Behinderung, nahm deutlich zu.

Es ist erwähnenswert, dass bereits Frauen im Alter von 17–21 Jahren einen oder mehrere Aufenthalte in psychiatrischen oder psychosomatischen Kliniken hatten. Während der Schwerpunkt unserer Arbeit in der Vergangenheit vor allem im pädagogischen Bereich lag, machten die Symptome und Probleme der Frauen es notwendig, sozialpsychiatrische Handlungsstrategien in das Konzept des Betreuten Wohnens zu integrieren.

Es war und ist wichtig, die Vernetzung und Zusammenarbeit mit Kliniken, PsychotherapeutInnen, ÄrztInnen und NeurologInnen zu intensivieren.

Die eigene Wirklichkeit

Im Rahmen der Flexiblen Hilfen bietet das Haus Antonie Werr jungen, heranwachsenden Frauen zwischen 17 und 21 Jahren das Betreute Wohnen an. Sich kurz vor der Volljährigkeit noch einmal für eine sozialpädagogisch begleitete Wohnform zu entscheiden mag überraschen, da bei vielen jungen Frauen in diesem Alter der Wunsch nach Freiheit und Selbstständigkeit im Vordergrund steht. Ziel dieses Hilfeangebotes ist es, dass die jungen Frauen nach Beendigung der Maßnahme auf eigenen Füßen stehen, ihr Leben meistern und für ihr Handeln Verantwortung übernehmen. Dies deckt sich mit dem Wunsch der Frauen.

Die Gründe für eine Aufnahme in das Betreute Wohnen sind sehr vielfältig: z.B. unüberbrückbare Differenzen oder Gewalt im Elternhaus; Eltern, die Erziehung nicht mehr in ausreichendem Maße leisten können, Schwierigkeiten oder Verweigerung in der Schule; Gefahr einer psychischen Erkrankung; Rückkehr in den Alltag nach einem Aufenthalt in einer psychiatrischen oder psychosomatischen Klinik. Gemeinsam ist den jungen Frauen, dass sie sich in einer sensiblen oder



kritischen Lebensphase befinden und zu der Überzeugung gelangt sind: „Alleine schaff ich es noch nicht.“ Dies ist der erste Schritt, sich der eigenen Wirklichkeit zu stellen und die Voraussetzung für einen neuen Anfang. Weitere Schritte und schmerzliche Phasen sind meist unumgänglich, bis die jungen Frauen ihre realistischen Möglichkeiten und Grenzen erkennen. Das fordert die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie, dem Gewordensein, um Selbst-Bewusst-Sein zu entwickeln.

Die Zielvorstellungen für die nächsten Jahre sind bei den jungen Frauen unterschiedlich, z.B. einen Schulabschluss erreichen oder eine Ausbildung beginnen. Dafür braucht es auf Seiten der jungen Frauen die Fähigkeit, ihre eigene Realität wahrzunehmen. Immer wieder erleben wir es, dass Einzelne einen bestimmten Beruf ausüben wollen, die intellektuellen oder psychischen Voraussetzungen dafür aber nicht haben. Oftmals stellen alltägliche Erledigungen, das regelmäßige Aufstehen, der kontinuierliche Besuch der Schule oder einer Praktikumsstelle, eine große Herausforderung dar.

In der Begleitung muss sich die Einzelne mit ihrem Gewordensein, ihren Veranlagungen, Stärken und Schwächen auseinandersetzen. Dabei können Illusionen, Wunschbilder, Projektionen und Fremdbestimmung aufgedeckt werden. Für Kinder kann Verleugnung von Tatsachen oder Beängstigendem ein Schutzmechanismus sein, weil sie in der Realität noch nicht adäquat darauf reagieren können. Junge Frauen, die ihre Abwehrmechanismen allmählich erkennen und durchschauen, verstehen leichter, was bisher positiv oder negativ auf ihr Leben einwirkte.

Solche Auseinandersetzungen können schmerzvoll sein und Trauer oder Wut auslösen. Auch Fragen, wie etwa: warum Eltern nicht den nötigen Schutz und die Geborgenheit vermitteln konnten, warum Frau von einer psychischen Erkrankung betroffen ist oder die eigenen Begabungen und Veranlagungen so anders sind, als Frau sie sich wünscht, tauchen auf. Besonders die Integration traumatischer Lebensereignisse, wie Missbrauch, Gewalt oder Verlust einer wichtigen Person ist schwierig, bedarf zusätzlicher psychotherapeutischer Unterstützung und stellt einen langwierigen Prozess dar. Wünschenswert ist es, im Bewusstsein der eigenen Wirklichkeit die vielfältigen Möglichkeiten im Leben zu entdecken und die Bereitschaft zu entwickeln, diese zu gestalten.

Entscheidungen

Wie alt bist du und seit wann wirst du im HAW begleitet?

Ich bin 19 Jahre alt und im April 2006 nach Würzburg ins Betreute Wohnen im Haus Antonie Werr gezogen. Seit kurzem lebe ich nun in einer eigenen Wohnung und werde weiter begleitet.

Wie bist du ins Haus Antonie Werr gekommen, wer hat dich auf das Angebot hingewiesen?

Ich wurde durch meine Therapeutin in der Klinik ins HAW vermittelt. Sie kennt das Haus und meinte, ich würde hierher passen, das Angebot sei das Richtige.

Welche Gründe führten dazu, dass du ins Betreute Wohnen gekommen bist?

Ich war neun Monate in einer psychosomatischen Klinik. Danach sollte ich nicht wieder nach Hause in meinen Heimatort, weil ich dort die Täter wieder getroffen hätte. Ich habe nur schlechte Erinnerungen an mein eigenes Zimmer, das Leben dort wäre mir sehr schwer gefallen. Von meinem 12. bis 16. Lebensjahr hatte ich eine starke Magersucht. Ich wog nur noch 33 kg. Dann habe ich irgendwann entschieden, wieder zu essen. Es ging mir körperlich wieder besser, ich habe zugenommen und hatte manches verdrängt. Irgendwann verweigerte ich aus Angst den Schulbesuch, habe mich isoliert und nur noch ganz wenig geredet. Meinen Eltern konnte ich nichts erzählen, die sind geschäftlich viel unterwegs. Außerdem fühlte ich mich schuldig. Ich nahm ständig Beruhigungstabletten, um nichts mitzukriegen. Ich habe

den Alltag nicht mehr bewältigt, nicht mehr geduscht, gar nichts mehr gemacht. Ich hatte Schlafstörungen, es kamen immer alte Filme hoch und ich hatte Selbstmordgedanken. Irgendwann bin ich zusammengeklappt und kam in ein Krankenhaus. Da ist die Fassade dann zusammengebrochen, meine Selbstverletzungen wurden entdeckt und die Missbrauchserfahrungen wurden aufgedeckt. Meine Eltern wollten die Wahrheit aber erst mal gar nicht wahrhaben. Meine Schwestern verstanden es und eine kümmerte sich um einen Klinikplatz. Mir selbst war alles egal, ich hatte keine Kraft mehr. Dann kam eben der lange Klinikaufenthalt. Es hat mir gut getan, dass sich Menschen um mich gekümmert haben. Aber ich rutschte in völlige Unselbstständigkeit. Ich musste vieles ganz neu lernen, z.B. Bus fahren oder Einkaufen. Ich traute mich nichts mehr.

Wie hast du damals deine eigene Situation gesehen und bewertet?

Meine Eltern wollten unbedingt, dass ich nach Hause zurückkehre. Ich wollte meine Familie nicht enttäuschen, hatte selbst die Vorstellung von einer heilen Welt und habe deren Wünsche zu meinen gemacht. Außerdem wollte ich nicht wahrhaben, was in meinem Heimatort alles passiert ist. Es war für mich eine große Überraschung, dass die Klinik diesem Wunsch nicht zustimmte. Es war sozusagen von Ärzten und Therapeuten das oberste Gebot, nicht mehr heim zu dürfen. Der Kreislauf dort sollte durchbrochen werden. Ich dachte, das darf nicht wahr sein, ich muss mir doch selbst aussuchen

dürfen, wo ich hin will. Ich habe darum gekämpft, zurück zu dürfen. Meine Eltern haben sogar einen Rechtsanwalt genommen. Die Klinik überlegte, für mich einen Vormund zu bestellen, der den Aufenthalt bestimmen sollte. Meine Eltern wollten auf jeden Fall, dass ich wieder nach Hause komme. Ein Betreutes Wohnen in der Nähe meiner Heimat wurde diskutiert, aber für zu nah bei meinem Elternhaus gehalten.

Die Klinik befürchtete, ich würde zu oft nach Hause, in das alte Umfeld fahren. Na ja, hätte ich auch sicher gemacht. Es gab noch mal ein Krisengespräch in dem ich vor die Wahl gestellt wurde, entweder ein Vormund oder ein Ortswechsel. Da habe ich mich für den Ortswechsel entschieden. Aber eigentlich war ich damals völlig überfordert mit der Entscheidung und konnte nicht wirklich eine Entscheidung für mich treffen.

Wie hast du den Anfang hier erlebt?

Beim ersten Vorstellungstermin musste ich mich verstellen, ich wollte ja keinen Vormund. Mir war klar, dass ich mich anstrengen muss, damit ich hier aufgenommen werde. Dann hatte ich ja eine Woche Probewohnen, da konnte ich mir den Alltag anschauen. Aber es war ja nur eine Woche und ich konnte erst mal wieder gehen. Ich hatte mir alles anders vorgestellt, der erste Eindruck war also gar nicht so schlecht. Der richtige Einzug war dann aber ganz anders. Vorher war alles nicht so wirklich. Meine Eltern brachten mich her. Als sie weg fuhren, fühlte ich mich wie ins kalte Wasser gestoßen. In der Klinik war ich total behütet, es wurde mir sehr viel abgenommen. Auf einmal spürte ich meine eigene Verantwortung, das hat mir sehr viel Angst gemacht. Anfangs telefonierte ich sehr viel mit meinen Eltern und überlegte mit ihnen, wie ich doch noch nach Hause kommen könnte.

Was hat deine eigene Sicht verändert?

Am Anfang war mir die Verantwortung zu viel, ich suchte etwas Vertrautes. Da griff ich wieder zu Tabletten, wie früher, das hat mich erst mal betäubt. Einmal hatte ich jedoch zu viele genommen und bin umgekippt. Es kam zur Einweisung in die Psychiatrie in Würzburg. Dieser Aufenthalt hat mich wachgerüttelt. Ich war ja auch nicht mehr auf der Kinder- und Jugendlichenstation wie in der psychosomatischen Klinik. Ich habe Menschen gese-

hen, die durch ihren langen Aufenthalt so verkümmert waren und es gab so viele Einschränkungen, ich war so eingesperrt. Da wurde mir auf einmal klar, dass ich aus meinem Leben etwas machen will. Es war ein großer Wendepunkt. Nach der Entlassung habe ich mitgearbeitet und konnte die Begleitung besser annehmen. Ich kämpfte aber immer noch darum, heim zu gehen. Dann wurde mir von meiner Sozialpädagogin einmal ganz deutlich gesagt, dass mich niemand zwingen könnte, hier zu bleiben, die Maßnahme beruhe auf Freiwilligkeit. Erst ab da habe ich mich ernsthaft mit dem Für und Wider meines Hierseins auseinandergesetzt. Ich hatte endlich die Möglichkeit, selbst eine Entscheidung zu treffen. Ab da konnte ich zum ersten Mal ehrlich ins Auge fassen, dass ich die heile Welt zu Hause nicht finden würde und dort nicht gesund werden könnte. Da habe ich zum ersten Mal seit langer Zeit wirklich wieder eine Entscheidung getroffen. Das war sehr wichtig für mich und eine Entscheidung für meine Zukunft.

Welche Ziele hattest du beim Einzug und wie haben sie sich verändert?

Zuerst wollte ich so schnell wie möglich wieder weg. Aber dann wuchs eben der Wunsch nach Selbstständigkeit, ich will mich von zu Hause ablösen und die Abhängigkeit davon verlieren und mir selbst mehr zutrauen. Ganz wichtig ist für mich, eigene Entscheidungen zu treffen und dafür auch die Verantwortung zu übernehmen.

Was schätzt du an der Begleitung?

Die Unterstützung hier ist anders als bei Therapeutinnen. Es ist familiärer oder wie bei guten Bekannten. Die Beziehung zu den Sozialpädagoginnen ist auch enger. Wir erleben den Alltag miteinander. Ich habe keine Angst, das, was mich bewegt, zu erzählen, es ist einfach normaler. Es dreht sich nicht alles um die Therapie, sondern um das ganz normale Leben, um Alltägliches, auch um Unstimmigkeiten und dann wieder um die Frage, wie der nächste Schritt aussehen soll.

Wie sehen deine Zukunftspläne aus?

Ich bin ja, wie gesagt, inzwischen in eine eigene Wohnung gezogen. Das war schon mal ein ganz wichtiger Schritt. Jetzt steht die berufliche Entscheidung an.

Zur Zeit arbeite ich als Praktikantin im Behindertenbereich. Ich schwanke noch zwischen einer Ausbildung oder einer weiterführenden Schule, um das Abitur zu machen. Entscheidungen sind bei mir immer eine Katastrophe. Ich hoffe, dass nur eines klappt und es sich damit entscheidet.

Das heißt, die nächsten Jahre wirst du in Würzburg bleiben?

Ja, ich habe hier Fuß gefasst und Kontakte geknüpft. Ich kann sagen, ich bin jetzt hier zu Hause.

Schreibjogging

Ich träume die ganze Zeit von meiner Zukunft! Mit meinem Freund, meinem Kind, meiner neuen Zukunft! Hoffentlich falle ich nie mehr in meine Vergangenheit zurück! Ich glaube an mich und kann das schaffen! Und doch kommen ab und zu Zweifel in mir auf! Ob das alles so einfach wird? Oder doch so schwierig wie viele sagen? Aber bloß keinen Pessimismus aufkommen lassen! Ich werde das alles schaffen! Schließlich will ich es schaffen! Ich bin ja auch eine Kämpfernatur! Nur bitte ich darum, dass auch mein Kind ein Kämpfer wird! Und dass es gesund ist! Dass es eben einen guten Start ins Leben bekommt! Aber das wird schon! Schließlich bin ich Optimistin! Glaube ist alles und kann ja bekanntlich Berge versetzen!

Schreibwerkstatt: „Schreibjogging“ –
schreiben was mir innerhalb von fünf Minuten in den Sinn kommt, ohne abzusetzen

„Ich habe was geschafft“ – Eine ehemalige Bewohnerin berichtet

Eine lange Zeit liegt hinter mir, in der ich viel erreicht habe und meinen Weg in die Selbstständigkeit gegangen bin. Alleine hätte ich es nicht geschafft, aber ich hatte Hilfe von meinen Sozpäds aus dem Haus Antonie Werr.

Als ich vor viereinhalb Jahren wieder nach Würzburg kam, war ich 16 Jahre alt, alleine, und wusste nicht wohin. Meine Mutter hatte sich entschieden, mit ihrem Freund ins Ausland zu gehen und dort zu leben. Ich war zwar kurze Zeit auch dort, wollte aber doch lieber wieder zurück nach Deutschland. Es war für mich schwer, in einem neuen Land heimisch zu werden, ohne die Sprache zu können und ohne schulische oder berufliche Perspektiven. Ich musste mich damit abfinden, dass ich nun auf mich gestellt war, und es war klar, dass ich noch nicht alleine leben konnte.

Darum ging ich zum Jugendamt Würzburg und bat um Hilfe. Nach einem Vorstellungsgespräch im Haus Antonie Werr zog ich in das Betreute Wohnen, wo ich mit sechs anderen Mädchen in einer Gruppe lebte. Ich lernte dort, auf meinen eigenen Füßen zu stehen und der Verantwortung ins Auge zu sehen.

Die Zeit dort war auch nicht immer einfach, da es nicht einfach ist, mit ganz unterschiedlichen Mädchen zusammen zu leben, die man sich nicht selbst ausgesucht hat. Mit einigen verstand ich mich gut, aber hin und wieder gab es auch Streit und Tränen. Aber wann immer es nötig war, war auch jemand da, der mit mir redete und mich unterstützte. Ich habe dort viele Schritte in die Selbstständigkeit gemacht.

Im Sommer 2005 zog ich in meine eigene Wohnung, auf die ich lange hin gearbeitet hatte und worauf ich mich sehr gefreut habe. Dennoch war es noch mal eine große Umstellung für mich, und ich hatte auch hier zum Glück die Begleitung durch das HAW. Früher war immer jemand zu Hause, als ich von der Arbeit oder der Schule kam, und jetzt komme ich in eine leere Wohnung und habe nicht

gleich jemanden zum Reden. Mit dem Alleinesein musste ich mich auch erst anfreunden. Die Zeit der Ausbildungsplatzsuche war schwer. Ich hatte extern einen Hauptschulabschluss gemacht, und bei der hohen Arbeitslosigkeit von Jugendlichen hatte ich große Angst, keinen Ausbildungsplatz zu finden. Im Praktischen war ich ganz gut, aber die schulischen Dinge fielen mir schon immer schwer. Deshalb war vor allem in diesem Bereich die Unterstützung wichtig. Ich bekam Nachhilfe für die Schule, mein Berichtsheft wurde gemeinsam mit mir erstellt, und wenn es Probleme auf der Arbeit gab, konnte ich mich jederzeit an meine Sozialpädagogin wenden. Ab und zu gab es auch einen runden Tisch mit meiner Chefin. Außerdem war ich nicht immer so fleißig, wie ich es vielleicht hätte sein müssen, und es war gut, dass da noch jemand war, der mich motivierte zu lernen und mich kontrollierte.

Ich beendete meine Ausbildung zur Bäckereifachverkäuferin im Sommer 2006, worüber ich sehr glücklich bin. Die Tatsache, dass ich meine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen habe, gibt mir großes Selbstvertrauen. Die drei Jahre waren nicht immer einfach, ich bin phasenweise an meine Grenzen gestoßen, und ab und zu hätte ich die Ausbildung am liebsten hingeschmissen. Mit der Unterstützung meiner Sozialpädagoginnen und dem großen Ziel, etwas erreichen zu wollen, habe ich es aber geschafft und durchgehalten. Die Arbeitssuche anschließend war nicht gleich so erfolgreich, und ich hatte große Angst, ALG II-Empfängerin zu werden.

Das Verhältnis zu meiner Mutter ist in den vergangenen Jahren, seitdem wir nicht mehr zusammenleben, besser geworden. Am Anfang war ich sauer auf sie, dass sie mich im Stich gelassen hat, wobei ich mich nicht traute, diese Gefühle zuzulassen, sie war doch die einzige „Familie“, die ich hatte. Bis heute haben wir nicht wirklich darüber gesprochen. Sie ist aber wichtig für mich und natürlich wünsche ich mir nach wie vor, dass sie wieder zurückkommt. Wir können mittlerweile besser miteinander reden und verstehen uns gut. Wir telefonieren sehr oft, und wenn es möglich ist, kommt sie zu mir zu Besuch. Sie ist stolz auf das, was ich erreicht habe und hat Achtung vor mir. Es ist nicht einfach, ohne Familie in Deutschland zu leben und alles selbst machen zu müssen, aber ich versuche, das Beste daraus zu machen.

In der Zwischenzeit habe ich Arbeit gefunden und möchte nun ein ganz normales, eigenständiges Leben führen, möchte mal heiraten und eine Familie gründen. Immer wieder habe ich mich gefragt, was aus mir geworden wäre, wenn ich keinen Platz im Haus Antonie Werr gefunden hätte. Es ist schwierig die Frage „was wäre wenn“ zu

beantworten, und zum Glück muss ich dies auch nicht. Ich weiß, dass ich immer eine offene Türe vorfinde, wenn ich Hilfe brauche oder einfach mal mit jemandem reden möchte.

Ehemalige Bewohnerin, Flexible Hilfen

Spieglein, Spieglein

Aufmerksame Augen,
Wach und klar.
Viele Gedanken,
Sie kommen, gehen, bleiben da.
Lauschende Ohren,
Hören zu.
Nichts geht verloren,
Auch nicht du.
Weiter Blick hinaus in die Welt,
Er entdeckt viel Schönes was ihm gefällt.
Die richtigen Worte zur richtigen Zeit,
Trau dich sie zu sprechen und sei bereit.
Lachen und Tränen gehören zu mir,
Teile beides manchmal mit mir.
Luft zum Leben,
Ein liebes Lächeln an dich zurückgeben.
Die Augen verschließen,
Nicht alles sehen,
Mutig beschließen
Einen eigenen Weg zu gehen
Wissen, Weisheit, Macht
Und auch Dummheit, wer hätte das gedacht?


Schreibwerkstatt: „Ich betrachte mein Spiegelbild“


Hilfen für Frauen in Krisen

Haus Antonie Werr • Huttenstraße 11 • 97072 Würzburg
Fon 09 31/7 97 23-0 • Fax -23
Mail haw.fraueninkrisen@oberzell.de • Web www.haw.oberzell.de



von links: Susanne Göckelmann, Karola Herbert (Leiterin)

	Vorübergehendes Wohnen	Ambulante Begleitung
Hilfeformen		nach § 67 SGB XII Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten
Zielgruppe	Frauen ab 21 Jahren, die <ul style="list-style-type: none"> • sozialpädagogische Begleitung wünschen • im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Veränderung ihrer Situation arbeiten • über ein gewisses Maß an Selbstständigkeit und lebenspraktischen Fähigkeiten verfügen • fähig und bereit sind, mit anderen Frauen zusammen zu leben 	Frauen ab 21 Jahren, <ul style="list-style-type: none"> • für die unsere Begleitung im Rahmen des vorübergehenden Wohnens nicht ausreicht • die außerhalb wohnen und ihre Lebenssituation nicht aus eigener Kraft verändern können • die aus der Haft entlassen sind
Angebote	Frauenspezifische sozialpädagogische Begleitung <ul style="list-style-type: none"> • Schutz- und Entwicklungsraum für einen Neuanfang • Einzelgespräche zur Klärung der persönlichen Situation und Entwicklung von Perspektiven • Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern • Unterstützung zu eigenverantwortlicher und selbstständiger Lebensführung 	Frauenspezifische intensive sozialpädagogische Begleitung, um <ul style="list-style-type: none"> • die persönlichen Lebensumstände zu verbessern • ökonomische Stabilisierung zu erreichen • tragbare Lebenskonzepte zu entwickeln • soziale Integration zu erlangen
Setting	bis zu 13 Einzelzimmer mit Kochgelegenheit und Dusche, davon acht Zimmer auf einer Wohntage	in einem Zimmer im Haus Antonie Werr in einer eigenen Wohnung in einer Wohnung vom Bayerischen Landesverband für Gefangenenfürsorge und Bewährungshilfe e.V., München

<p>Notschlafstätte</p>	<p>Sleep-In Notschlafstätte im Rahmen der Jugendhilfe</p>	
<p>§§ 27 ff. SGB XII Notwendiger Lebensunterhalt Sozialpädagogische Beratung § 67 SGB XII Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten</p>	<p>§ 27 i. V. m. § 34 SGB VIII § 41 i. V. m. § 34 SGB VIII</p>	<p>Hilfeformen</p>
<p>Frauen ab 21 Jahren</p> <ul style="list-style-type: none"> • ohne festen Wohnsitz • ohne Unterkunft, d. h. die momentan keinen Wohnraum haben bzw. nutzen können 	<p>Frauen von 17 bis 21 Jahren</p> <ul style="list-style-type: none"> • ohne festen Wohnsitz • ohne Unterkunft 	<p>Zielgruppe</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Schutz- und Entwicklungsraum • tägliche Auszahlung der Hilfe zum Lebensunterhalt und/oder Übernachtungsmöglichkeit bis zu siebenmal im Monat • sozialpädagogische Beratung • Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern • Antragsformulare für Kleidung (Caritas, Diakonie) • Möglichkeit zum Duschen und Wäsche Waschen • Entwicklung von Perspektiven • Gesprächs- und Aufenthaltsmöglichkeit im offenen Treff Mo-Fr von 9–12 Uhr 	<ul style="list-style-type: none"> • Schutz- und Entwicklungsraum • tägliche Auszahlung der Hilfe zum Lebensunterhalt und/oder Übernachtungsmöglichkeit bis zu siebenmal im Monat • sozialpädagogische Beratung und Unterstützung bei weiterführenden Hilfen • Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern • Möglichkeit zum Duschen und Wäsche Waschen • Entwicklung von Perspektiven • Gesprächs- und Aufenthaltsmöglichkeit im offenen Treff Mo-Fr von 9–12 Uhr 	<p>Angebote</p>
<p>vier Schlafplätze in drei Zimmern</p>	<p>vier Schlafplätze innerhalb einer separaten Wohneinheit mit Küche</p>	<p>Setting</p>

Zahlen und Tendenzen

Vorübergehendes Wohnen

In den Jahren 2005/2006 haben 23/24 Frauen und 1/1 Kind dieses Hilfeangebot wahrgenommen. Es fielen insgesamt 3966/3896 Belegtage für Frauen und 365/226 für ein Kind an. 6/4 Frauen kamen als wohnungslose Frauen zu uns und wurden anschließend in das vorübergehende Wohnen aufgenommen. Nach ihrem Gefängnisaufenthalt suchten 1/3 Frauen Hilfe und Unterstützung durch das vorübergehende Wohnangebot im Haus Antonie Werr.

Im Berichtszeitraum begleiteten wir 3/4 Frauen nach § 67 SGB XII.

Anhand der Zahlen und der Lebenshintergründe der Klientinnen lassen sich im Berichtszeitraum keine aktuellen Tendenzen erkennen.

In Zeiten einer ausgelasteten Belegung sind die Anforderungen und Herausforderungen, denen sich die Frauen im Vorübergehenden Wohnen stellen, enorm hoch. Jede Frau mit ihrer individuellen Problematik trifft auf acht weitere, mit denen sie eine Wohnetage zunächst im Sinne einer Zweckwohngemeinschaft teilt. Kleine Zimmer und ein beengter Wohn-/Essbereich bilden die räumlichen Voraussetzungen. Jede lebt hier zunächst aufgrund einer Notsituation. Verbindendes Element unter den Bewohnerinnen ist der Neubeginn, den jede für sich wagen möchte. Jede Frau setzt sich mit ihrer persönlichen Geschichte auseinander, ist bereit, Vergangenes anzusehen, im Wesentlichen aber den Blick nach vorne zu richten.

Jede bringt sich mit ihren Stärken und Schwächen in das soziale Leben auf der Etage ein. Neben dem alltäglichen Konfliktstoff um Ordnung und Sauberkeit, ergeben sich aus dem gemeinsamen Leben Themen wie: Grenzen einhalten und aufzeigen; angemessenes Feedback geben und annehmen; der Gemeinschaft zugewandt sein und sich mit sich selbst auseinandersetzen; in den anderen Bewohnerinnen vielfältige Projektionsflächen finden. Im Vorfeld muss geklärt werden, ob das Angebot der Begleitung im vorübergehenden Wohnen für die Lebenssituation der jeweiligen Frau ausreichend ist.

Notschlafstätte

Im Jahr 2005/2006 kamen 76/106 Frauen als wohnungslose Frauen zu uns. Insgesamt fielen 263/396 Übernachtungen an. 22/28 ließen sich nur die Hilfe zum Lebensunterhalt auszahlen und nahmen unser Beratungsangebot in Anspruch. Insgesamt zahlten wir 249/793-mal die tägliche Hilfe zum Lebensunterhalt aus.

5/4 Frauen konnten in Verfügungswohnraum der Stadt Würzburg vermittelt werden.

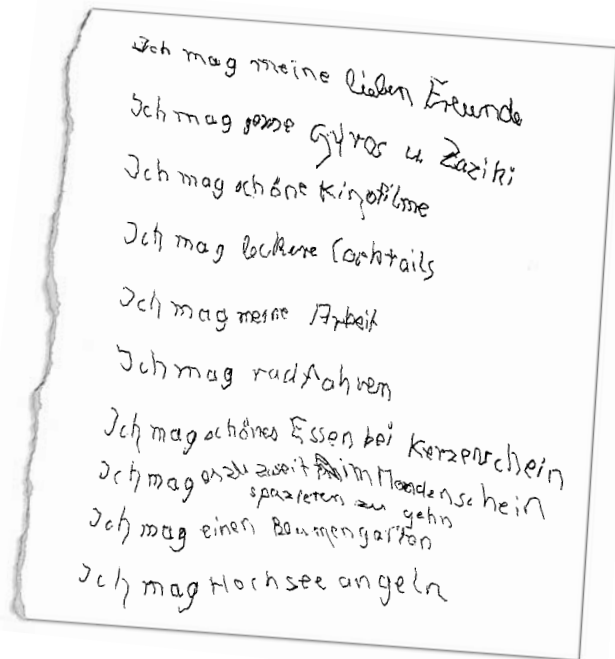
Während in ganz Bayern die Übernachtungszahlen für Männer in den meisten Kurzzeitübernachtungseinrichtungen im vergangenen Jahr rückläufig waren, verzeichnen wir im Haus Antonie Werr einen Anstieg von über 25 Prozent. Es ist uns noch nicht gelungen, die statistischen Zahlen des Jahres 2006 in Bezug auf die Ursächlichkeit zu interpretieren.

Die im Vergleich zum Vorjahr dreimal höhere Zahl der Auszahlung der Tagessätze ist darauf zurückzuführen, dass wir in Absprache mit der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) der Stadt Würzburg neben den Tagessatzauszahlungen, die auf sieben Tage beschränkt sind, auch für den Bearbeitungszeitraum, in dem eine wohnungslose Frau, die sich dauerhaft in Würzburg aufhält und einen Antrag auf Arbeitslosengeld II stellt, die Hilfe auszahlen dürfen. So gelingt es uns, das Beratungs- und Beziehungsangebot über einen kontinuierlichen Zeitraum aufrechtzuerhalten und unterstützend tätig zu sein.

Sleep-In

Dieses Angebot wurde im Jahr 2005/2006 von 11/9 Frauen genutzt. Insgesamt kamen sie auf 95/66 Übernachtungen. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Jugendämtern wurden für 2/4 junge Frauen weiterführende Hilfen in die Wege geleitet. Die Frauen waren im Alter von 16 bis 20 Jahren.

Hervorzuheben in diesem Bereich ist die gute Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialdienst der Stadt Würzburg. Dort, wo ein Hilfebedarf offensichtlich notwendig ist, wird auch in Zeiten zunehmend knapper finanzieller Mittel nach wie vor Hilfe für junge Volljährige gewährt. Der Zeitraum von sieben Tagen, in denen entschieden werden soll, ob und in welcher Form eine Hilfestellung stattfindet, hat sich bewährt. Das Angebot greift immer dann am besten, wenn es zeitnah gewährt wird, da die Motivation der jungen Frauen entsprechend hoch ist, an der Veränderung ihrer Situation mitzuwirken.



Schreibwerkstatt: „Ich mag“ – mit der linken Hand geschrieben

Betreutes Wohnen für haftentlassene Frauen

Gemeinsam mit dem Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Würzburg (SKF) hat der Fachbereich Frauen der Oberzeller Franziskanerinnen die Trägerschaft eines betreuten Wohnangebots für straffällig gewordene Frauen übernommen. Sowohl Antonie Werr als auch die Gründerin des SKF, Agnes Neuhaus, haben sich bereits im 19. Jahrhundert der Arbeit mit Frauen, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, verpflichtet. Der Zusammenschluss der beiden Trägerinnen garantiert jahrelange Erfahrung in der frauenspezifischen Arbeit. Für die Gemeinschaft der Oberzeller Franziskanerinnen ist dieses Projekt eine Aktualisierung des Gründungsauftrages von Antonie Werr.

Während der Schwerpunkt der Arbeit des SKF die Beratungsarbeit zur Zeit der Haft ist, konnten haftentlassene Frauen schon seit 1989 das vorübergehende Wohnangebot nach der Entlassung im Haus Antonie Werr wahrnehmen. Seit der Erweiterung der Haftplätze für Frauen in der JVA Würzburg von 25 (1999) auf 90 (2006) war ein enormer Anstieg des Hilfebedarfs festzustellen. Würzburg hat zur Zeit die zweitgrößte Haftanstalt für Frauen in Bayern. Die Erfahrungen im Haus Antonie Werr haben gezeigt, dass das Leben in einer Wohngemeinschaft, mit einem niederschweligen Angebot, wie es in der Huttenstraße konzipiert ist, manche Frauen, bedingt durch ihre Sozialisation, an ihre Grenzen stoßen lässt. Das Angebot des ambulant betreuten Einzelwohnens für haftentlassene Frauen schließt somit eine Bedarfslücke.

Im Juli 2005 fanden die ersten Gespräche bezüglich einer Kooperation einer TrägerInnenschaft statt. Nach dem Erstellen eines Konzeptentwurfes für ein Betreutes Wohnen für haftentlassene Frauen im Herbst 2005 wurde dem Anstaltsleiter der JVA und gleichzeitigem Vorsitzenden des Bezirksvereins für Gefangenenfürsorge und Bewährungshilfe e.V., Würzburg

das Projekt vorgestellt. Ende 2006 konnte ein Vertrag unterschrieben werden, der die Begleitung und Unterstützung haftentlassener Frauen in Würzburg gewährleistet. Vertragspartner ist der Bayerische Landesverband für Gefangenenfürsorge und Bewährungshilfe e.V., München, der das Geld für den Kauf einer 1-Zimmer-Wohnung in Würzburg zur Verfügung stellte. Der Bezirksverein Würzburg seinerseits übernimmt die Kosten für die Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung und anteilige Personalkosten für die Begleitung. Am 01.02.2007 soll die erste Frau in die Wohnung einziehen. Eine weitere Frau, die im Juni 2005 aus der Haft entlassen wurde, wird bereits seit 15.10.2006 in einer von ihr angemieteten Wohnung von uns begleitet.

Möglich wurde diese Arbeit auch dadurch, dass unser gemeinsames Konzept in einen bereits seit einigen Jahren bestehenden Vertrag mit der Stadt Würzburg, der uns die Begleitung nach § 67 SGB XII für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten zusagt, integriert wurde. Die Stadt Würzburg finanziert ebenfalls die Begleitung mit, soweit sie der örtlich zuständige Sozialhilfeträger ist.



von links: Manfred Drosta (Geschäftsführer des Bayerischen Landesverbands für Gefangenenfürsorge und Bewährungshilfe e.V., München), Sr. Imrlind Rehberger (Leiterin Fachbereich Frauen), Robert Scheller (Sozialreferent der Stadt Würzburg), Dr. Anke Klaus (Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V., Würzburg), Robert Hutter (Leiter der JVA Würzburg)

Ein Kernstück unseres Konzeptes ist das Prinzip der durchgängigen, ganzheitlichen Beratung und Betreuung. Es setzt bei den persönlichen Stärken, den individuellen Lebenskonzepten und kreativen Bewältigungsstrategien der Frauen an. Damit ist ein frauenspezifischer Ansatz gemeint, in dem den straffällig gewordenen Frauen Wertschätzung, Akzeptanz und Parteilichkeit durch die professionellen weiblichen Fachkräfte entgegengebracht wird.

In der Arbeit mit straffällig gewordenen Frauen finden die geschlechtsspezifische Sozialisation und die damit einhergehenden frauenspezifischen Bewältigungsstrategien Berücksichtigung. Frauen reagieren anders als Männer auf Verurteilung und Inhaftierung. Ihre Straffälligkeit wird von der Gesellschaft, stärker als bei Männern, als eine Abweichung von weiblichen Rollenerwartungen beurteilt. Die Folgen davon sind sehr häufig Schuld- und Versagensgefühle, sowie depressive, sich selbst bestrafende Reaktionen bei den straffällig gewordenen und inhaftierten Frauen. Zudem weisen Frauen eine andere Deliktstruktur auf als Männer. Festzustellen ist ein höherer Anteil bei Eigentums- und Vermögensdelikten sowie bei Betäubungsmitteldelikten und ein niedrigerer Anteil bei Gewalt- und Verkehrsdelikten. Das heißt, der Anteil der Frauen an der sogenannten „schweren“ Kriminalität ist sehr gering.



von links: Karola Herbert (Fachbereich Frauen), Hildburg Hopf (Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Würzburg); Konzeptentwicklung, Betreutes Wohnen für haftentlassene Frauen



Heike Schiller (Fachbereich Frauen); sozialpädagogische Begleitung haftentlassener Frauen

Traumatische Erlebnisse in der Vergangenheit und häufig erlebte sexualisierte oder andere Gewalt begegnen uns in der Arbeit mit straffällig gewordenen Frauen. Ihr kriminelles Verhalten steht häufig im Zusammenhang mit problematischen Beziehungen zu Männern, nicht bewältigten Ereignissen oder finanzieller Überforderung in der oft alleinigen Verantwortung für ihre Kinder. Da 60 % der haftentlassenen Frauen Mütter sind, wird die Betreuung sich auch auf das Einbeziehen der Situation der Kinder, die von deren Lebensumständen direkt betroffen sind, ausweiten.

Im Zentrum der Arbeit soll die Förderung von Autonomie und Selbstständigkeit der Klientinnen stehen. Wir unterstützen die Frauen bei der Bewältigung ihres Lebensalltags, der Schuldenregulierung, beim Entwickeln einer beruflichen Perspektive, den Bemühungen, eigenen Wohnraum zu finden sowie beim Wahrnehmen von hilfreichen Beziehungen und der Wiederaufnahme familiärer Verantwortung.

Trotz aller negativer Auswirkungen der Inhaftierung nutzen die Frauen diese auch als Chance. Damit die Resozialisierung nach mehrmonatiger Haft gut beginnen und gelingen kann, ist eine sozialpädagogische Unterstützung, wie sie unser Projekt vorsieht, notwendig.

Zimmer mit Aussicht

... heute ist mal wieder einer von den Tagen, die mich zum Zurückblicken bringen.

Vor genau sieben Monaten bin ich hier in das Haus Antonie Werr eingezogen. Damals wie heute bin ich froh, hier leben zu dürfen.

Leben, das heißt für mich, Leben mit allem, was dazu gehört: Höhen und viele Tiefen waren in den vergangenen Monaten meine Begleiter. Ich habe so lange nach Ruhe gesucht. Ruhe für mich und mein so aufgewühltes Leben. Aber konnte ich es eigentlich noch Leben nennen? War es nicht eine ständige Flucht?

Flucht vor Sorgen, vor Ängsten und vor Problemen...
Flucht vor mir selbst. Vor einer früher so ausgeglichenen, ruhigen, fröhlichen Petra*.

Seit meiner Geburt hat man mir immer wieder gesagt: Petra, du bist ein Sonntagskind. Und Sonntagskinder sind glückliche Kinder.

Aber irgendwann wollte ich das Glück, das mir angeblich schon in die Wiege gelegt war, nicht mehr zulassen und habe es vor allem nicht mehr spüren und erfahren können. Ich habe Dinge getan, die mich bis nach ganz unten gebracht haben. Nachdem ich arbeitslos geworden bin, habe ich, aus Angst davor, dass meine Eltern darüber enttäuscht sein könnten, kein Arbeitslosengeld beantragt. (Sie kannten den zuständigen Leiter des Arbeitsamtes). Ich habe angefangen, über meine Verhältnisse zu leben und mit einer Scheckkarte, die nicht gedeckt war, einzukaufen. Ich zeigte mich meinen Bekannten gegenüber großzügig und lebte auf großem Fuß. Es erfolgte meine erste Verurteilung wegen Betruges. Acht Monate auf Bewährung habe ich bekommen. Ich habe mich damit selbst auf die Seite der Verlierer geschaukelt. Die Schuld an all dem kann ich niemandem geben. Aber meine stummen Hilfeschreie wollte auch niemand hören...

Ich, eine junge, lebensfrohe und positiv denkende Frau, wollte plötzlich mein Leben nicht mehr haben. Das ging so weit, dass ich mich manchmal sogar umbringen wollte. Ich wollte alles hinter mir lassen, weil ich mich so schämte. Ich brach den Kontakt zu meinen Freunden und meiner Familie ab.

* der Name wurde von der Redaktion geändert

Alles habe ich mir kaputt gemacht. Von heute auf morgen bin ich ausgebrochen. Ausgebrochen aus einem nach außen hin geregelten, angenehmen Leben.

Heute weiß ich, dass man nur ausbrechen kann, wenn einen etwas erdrückt oder wenn etwas nicht mehr ertragbar ist. Aber ich habe den falschen Weg gewählt...

Die vorläufige Endstation dieses Weges, nach neuerlichem Betrug und Aufhebung der Bewährung, war die Justizvollzugsanstalt in Würzburg.

Dennoch: das Ziel dieses falschen Weges war zugleich auch meine Rettung. Ich hatte Zeit zum Nachdenken, zum Fehler-Eingestehen, und um mich bereit zu machen, für meinen NEUANFANG zu kämpfen.

Aber gerade dieses Kämpfen musste ich erst wieder lernen. Wie ging das noch mal ??? Das schaffe ich nicht alleine, das war mir klar. In der JVA erzählte mir ein Seelsorger vom HAW. Ich stellte mich dort vor und entschied mich, zum Übergang dort zu wohnen und Begleitung und Unterstützung anzunehmen.

An guten Vorsätzen mangelte es mir wirklich nicht. Ich hatte eine Power, die unbeschreiblich war. Innerhalb kürzester Zeit regelte ich alle Ämterangelegenheiten, die für den Einstieg in die Freiheit notwendig waren.

Ich hatte auch wieder Augen für das andere Geschlecht. Einer kam, sah mich an, lächelte, siegte. Wie ich es immer gewohnt war, ließ ich mich mit Haut und Haaren auf diese Beziehung ein, und es geschah auch das, was immer geschah: meine Bedürfnisse vernachlässigte ich komplett. Ich hatte eine neue Lebensaufgabe: IHN. Aber, meine Güte, war ich blind. Ich ertappte mich schon wieder dabei, mich zu verschulden. Ich unterstützte ihn finanziell, dabei hatte ich doch selbst meine Schulden noch gar nicht reguliert.

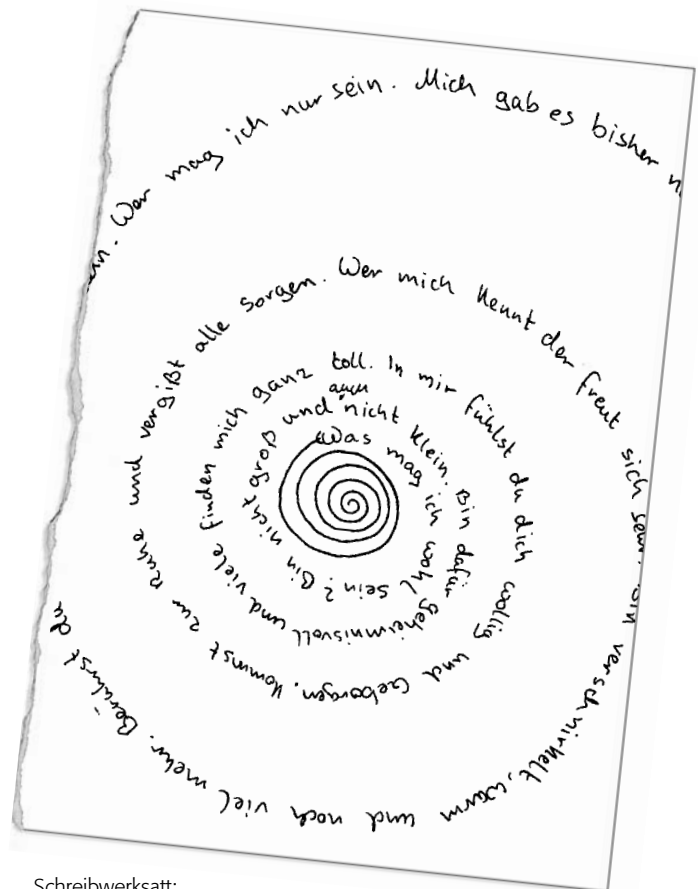
Es war eine einseitige Liebe...

Glücklich war ich nicht. Mehr und mehr kam ich auf den Boden der Tatsachen zurück. Meine alten Verhaltensmuster griffen: Auf keinen Fall über Ängste und Probleme reden. (Schon in meinem Elternhaus wurde mir vermittelt, dass Ängste und Probleme „außen“ nichts verloren haben. Am besten hält man das alles „geheim“.)

Nach außen hin spielte ich wieder die starke und sorgenfreie Petra. Die, die es nach so kurzer Zeit zu einer neuen und glücklichen Beziehung gebracht hatte. Alle sollten merken, wie gut es mir ging. Freunde waren von meiner

Energie begeistert. Sie merkten mir nichts an. Im Petra-Verstecken war ich schon immer sehr gut gewesen. In einem Gespräch vertraute ich mich dann doch der Sozialpädagogin im HAW an. Und siehe da, es schien so, als ob die schon eine Ahnung gehabt hätte. Hatten die dort wohl Erfahrung mit so etwas? Erleichtert spürte ich, dass ich mich jetzt nicht verstecken musste. Ganz im Gegenteil: Ich konnte alles erzählen, ohne mein Gesicht zu verlieren. Endlich mal keine Sackgasse. Am Ende war ein Fußweg, der auf die Hauptstraße führte. Ich schöpfte wieder Kraft, für mein Leben zu kämpfen. So ging das also! Ich konnte mich wieder an Dingen erfreuen, die mir wichtig waren:
 An der Sonne...
 Den Wolken...
 Den Sternen in der Nacht...
 Am Lachen und Fröhlichsein...
 An meiner Musik...
 Plötzlich waren da wieder mein Lächeln und mein positives Denken. So langsam bekam ich wieder Kraft, zurückzukommen. Zurück in ein besseres und zufriedeneres Leben.
 Sicher, von heute auf morgen lassen sich die Fehler der Vergangenheit nicht beseitigen, aber: ein Schritt nach dem anderen.
 Mir fiel auf, dass ich eine andere Petra geworden bin. Ruhiger, ausgeglichener und vor allem genügsamer. Und ich kann für mich behaupten: Ich bin kein schlechter Mensch...nur eben anders als manch andere es sind. Anders als mich viele haben wollen...
 Leider kamen ein paar wenige Menschen, die nicht verstehen konnten, dass ich mein neues Zuhause HAW nenne. Das tat mir weh. Ich musste mich für den Platz, an dem ich mich so wohl fühlte, rechtfertigen. Aber das habe ich irgendwann sein lassen. Wieso soll ich mich für etwas rechtfertigen, was ich für mich als gut empfinde?
 Ich LEBE hier und das ist gut so. Ich fühle mich wohl und kann es getrost mein ZUHAUSE nennen.
 Ich kann hier endlich wieder ich sein und meine innere Ruhe finden...
 Ich kann mich hier fallen lassen ohne in den Abgrund zu fallen... Ich habe hier mein Leben wieder lieben gelernt...
 Würde meine Mama dieses jetzt lesen, würde sie sagen:

„Sie denkt nur an sich. Sie hat in diese Zeilen so viele ICHs eingebaut.“
 Aber Dinge, die mich betreffen, die muss ich doch mit diesem Wörtchen ICH beschreiben...oder etwa nicht? Ich konnte so lange dieses innere ICH nicht hören und spüren. War so gut gepanzert und gepolstert dagegen. So oft sind andere Menschen über meine Grenzen getreten und haben mein ICH verletzt. Ich bin stolz darauf, dieses ICH wieder entdeckt zu haben. Deshalb bin ich doch nicht egoistisch, Mama! Ich spüre und weiß, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Einige Kilometer Wegstrecke habe ich schon hinter mir gelassen. Die eine oder andere Sackgasse eingeschlagen und bin am Ende wieder umgedreht oder habe einen Fußweg entdeckt. – Wohlgermerkt: nicht steckengeblieben! –



Schreibwerksatt:
 Gedicht zu einem Phantasiewort; Thema Herbst

In den letzten sieben Monaten habe ich mich um eine finanzielle Basis gekümmert, meine Schulden geordnet, im HAW Freundschaften geschlossen, Menschen kennengelernt, die mich so annehmen, wie ich bin, mich den Sozialpädagoginnen gegenüber mit meinen Sonnen- und Schattenseiten gezeigt, eine neue Arbeitsstelle gefunden, die mir unglaublich viel Spaß bereitet, den Kontakt zu meiner Familie wiederhergestellt...

Das Zusammenleben mit den anderen Frauen hat mir sooo gut getan. Ich bekam viel Bestätigung, dass ich so richtig bin, wie ich bin. Meine positiven Seiten wurden gestärkt. Ich bekam aber auch Rückmeldung für Verhaltensweisen meinerseits, die mich zum Nachdenken anregten.

Ich kann mich wieder an Dingen erfreuen, die nicht selbstverständlich sind: Ich freue mich über meine innere Ruhe, die ich wiedergefunden habe. Die mir soooo unendlich gut tut.

Ich lerne mich endlich wieder lieben und so annehmen, wie ich „auch“ wirklich bin.

Und das Beste an alle dem: Ich habe meine Fröhlichkeit wieder gefunden. Ich bin jetzt eine andere, aber ich fühle mich wohl mit mir.

Jetzt freue ich mich auf meinen Auszug aus dem HAW, der im Februar 2007 ansteht. Gleichzeitig kommen aber auch Angst und Unsicherheit in mir auf. Wie komme ich mit dem Alleinesein in der neuen Wohnung zurecht? Was ist, wenn Probleme auftreten und es ist nicht gleich jemand zum Reden da? Bin ich denn schon soweit, den nächsten Schritt zu gehen? Schaffe ich das mit den Schulden?

Um zukünftig noch eine Ansprechpartnerin für diese Fragen und meine Sorgen und Nöte zu haben, werde ich von einer Sozialpädagogin noch ein Jahr lang begleitet.

Ich weiß, dass ich gut auf mich aufpassen muss. Die letzten Monate haben mir gezeigt, dass mich alte Verhaltensmuster immer wieder locken, weil es zunächst bequemer erscheint, auf jahrelang Eingeübtes zurückzugreifen.

Während früher manche Menschen meine Grenzen überschritten haben, muss ich mein Augenmerk derzeit darauf legen, dass ich mich nicht selbst überfordere, weil ich es besonders gut machen will. Ich muss meine Grenzen sehen und anerkennen.

Ich weiß, dass ich es schaffen kann.

„Gib gut auf dich acht“, sagt mein inneres Ich.

Ehemalige Bewohnerin, Hilfen für Frauen in Krisen

Walking & Talking

Wir schreiben das Jahr Zwei der bekannten und beliebten Laufgruppe für die Bewohnerinnen und Ehemaligen des Hauses Antonie Werr. Auch an uns machte der Trend der Zeit nicht halt: Nordic Walking.

Der Wunsch vieler Frauen nach der „sanften Methode des Joggens“ stieß bei einer Mitarbeiterin auf offene Ohren. Sie hatte selbst einen Kurs belegt und konnte mit ihrer Begeisterung die eine oder andere anstecken.

Für die Gruppe war wichtig, gleich durchstarten zu können. Walken ist, vereinfacht gesagt, Gehen mit Armeinsatz und, als natürlicher Bewegungsablauf, ohne und mit Stöcken, schnell zu erlernen und jederzeit überall durchführbar. Eine kostspielige Ausrüstung ist nicht erforderlich. Die richtigen Schuhe und bequeme Kleidung sind ausreichend, um loszulegen.



Walking ist besonders für AnfängerInnen sehr gut geeignet, um sich in Bewegung zu setzen. Frau braucht dazu nicht besonders sportlich zu sein, merkt aber schon nach kurzer Zeit eine Steigerung des körperlichen, geistigen und psychischen Wohlbefindens.

Bei einem regelmäßigem Training macht diese ganzheitliche Ausdauersportart auf eine für den Körper sehr schonende Art rundum fit mit seinen ganzen bekannten und erwünschten Nebenwirkungen wie: Stärkung des gesamten Organismus', Stabilisierung des Immunsystems, Abbau von Stress und Verspannungen, Gewichtsreduktion, Steigerung der Koordinationsfähigkeit und der geistigen Fitness – um nur einige zu nennen.

Walking ist aber auch Bewegung für die Seele. Bewegung hilft, Depressionen zu überwinden, stärkt das Selbstbewusstsein und das Körpergefühl. Neue Lebensenergie kann geschöpft oder auch alte wieder aktiviert werden.

Der für die Gesundheit nicht minder wichtige Talking-Aspekt kommt bei uns nicht zu kurz, da wir in einem Tempo laufen, bei dem jede mithalten kann und wir uns noch unterhalten können. Beim gemeinsamen Talken vergisst frau so manchen gelaufenen Kilometer zwischen unserem Startpunkt Haus Antonie Werr und dem Graf-Luckner-Weiher, den wir einmal wöchentlich umrunden. In der Gruppe fällt es zudem leichter, regelmäßig zu laufen, gemeinsam macht es viel mehr Spaß und motiviert, wenn mal wieder das Sofa ruft.

Ungeachtet der manchmal etwas skeptischen Blicke trauten wir uns auch mit Stöcken „auf die Piste“. Besonders stolz waren wir, als wir den Trainingsstand erreichten, dass uns Wind und Wetter nichts mehr ausmachten und wir sogar das Winterhalbjahr durchwalkten. Nun denn, an die Stöcke und auf ins Jahr Drei des Zweistocklaufs!



Yoga – Ankommen in Körper, Geist und Atem

Seit Januar 2006 gibt es im Haus Antonie Werr ein wöchentlich stattfindendes Yoga-Angebot für Frauen, die hier wohnen und ehemalige Bewohnerinnen. Eine Mitarbeiterin, die eine Ausbildung zur Hatha-Yogalehrerin macht, leitet die Gruppe an.

Die Frauen erleben, erfahren und vertiefen ühend die Grundprinzipien und Grundhaltungen des Yoga und unternehmen dabei eine Reise durch ihren Körper. Sie trainieren ihre Basis, ihre Achse, ihre Stand- und ihre Sitzhaltung. Sie nehmen dabei bisher eher unbeleuchtete Körperregionen wahr, kräftigen und dehnen die Muskulatur in Becken, Füßen, Bauch und Rücken. Sie üben spielerisch ihren Gleichgewichtssinn und entdecken den Atem als Pforte zu tieferem geistigen Erleben.

Die Teilnehmerinnen lernen, ihren Körper bewusster wahrzunehmen und dadurch auch bewusster einzusetzen, auf seine Bedürfnisse zu achten und finden über einen vertieften Atem zu mehr Ruhe und Ausgeglichenheit.



Viele Frauen kommen über das Yoga auf eine andere Weise mit ihrem Körper in Kontakt. Es gelingt ihnen, stark strapazierte oder vernachlässigte Körperregionen wahrzunehmen. Sie werden zur eigenen Beobachterin. Das Besondere beim Yoga ist, dass diese Achtsamkeit aus der Bewegung und der Aktivität heraus entwickelt wird. Der Yogaunterricht wird gewissermaßen zur Plattform einer Bewusstwerdung dessen, was ist, einer Entscheidung darüber, was der Veränderung bedarf, und der Einübung neuer Muster in einem geschützten Rahmen.

Durch die regelmäßige Teilnahme am Angebot, durch das bewusste, achtsame Umgehen mit sich selbst gewinnen die Frauen einen neuen Erfahrungshorizont. Begrenztheiten und Beschränkungen können überwunden werden, um neue Weite und Freiheit zu gewinnen. Manche Grenze, mancher Mangel und manche Unfähigkeit lassen sich nicht verändern, und es gilt, sie zu akzeptieren. Akzeptanz ist immer wieder ein neuer, wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem besseren Selbstverständnis, zu mehr Kompetenz und Eigenverantwortung.



Aus dem Fachbereich

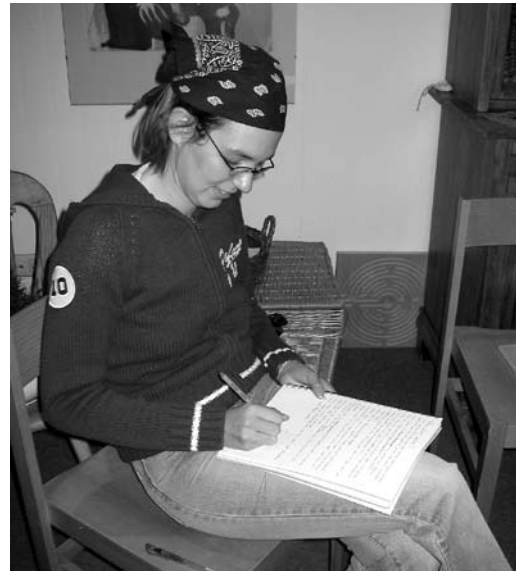
Projekt Schreibwerkstatt

„Schreiben nicht wie Goethe oder Schiller, sondern wie du und ich“

Dazu waren Frauen aus dem Haus Antonie Werr und aus der Wohn-
gemeinschaft Berscheba an drei Abenden eingeladen. Erfahrungen,
persönliche Erlebnisse, Herausragendes und ganz Alltägliches, Gedan-
ken und Gefühle in Worte kleiden, ihnen Bedeutung geben, sie
würdigen und sie mit anderen teilen. Im gemeinsamen Tun und mit
professioneller Begleitung die Erfahrung machen – Ich bin – Ich kann
– Ich werde gehört, war die Intention dieses Angebotes, das in ver-
trauter Umgebung und zusammen mit vertrauten Sozialpädagoginnen
beider Einrichtungen gestaltet wurde.

Methoden des ‚expressiven Schreibens‘ oder des ‚imaginativen Schrei-
bens‘ boten Anregung und Hilfestellung, sich auf ganz ungewohnte
Weise den eigenen Erfahrungen und Eindrücken zu nähern.
Da galt es, ein ganzes Blatt mit dem eigenen Namen zu füllen und
zwar in den vielfältigsten Weisen, die Schrift und Gestaltung zulassen – viel Raum nur für sich einnehmen und nur mit
sich selbst zu füllen, war eine Herausforderung für Frauen, die sonst eher am Rande stehen, sich klein machen und lie-
ber nicht auffallen.

Ganz mit ‚links‘ aufschreiben, was ich mag – die Methode half, langsam zu werden, sich Zeit zu nehmen, sich zu
bemühen um die eigenen Anliegen und nicht schnell darüber hinwegzugehen. Mit den Anfangsbuchstaben des eigenen
Namens ganze Sätze zu bilden, bot Anregung, sich selbst zu entdecken und sich den anderen vorzustellen.



Was wäre wenn:

ich eine Blume wäre, dann wäre ich eine Sonnenblume die strahlt und stolz ist!
ich ein Kleidungsstück wäre, dann wäre ich ein kurzes Schwarzes mit mehr Stoff für mich!
ich eine Fernsehsendung wäre, dann wäre ich eine schrecklich nette Familie!
ich ein Musikinstrument wäre, dann wäre ich ein Saxophon, hoch, tief und quietschend laut!
ich eine Farbe wäre, dann wäre ich Schwarz, traurig, still, dunkel aber edel!
ich ein Möbelstück wäre, dann wäre ich ein Sessel. Bequem, mit Ohren und zum Kuscheln!
ich ein Werkzeug wäre, dann wäre ich ein Vorschlaghammer und für jeden Schlag bereit!
ich ein Wort wäre, dann wäre ich „Allmächt“ – weil ich es sooo oft gebrauche!
ich ein Geräusch wäre, dann wäre ich eine Glockenturmuh, weil man mich so immer hört beim Einschlagen!
ich ein Gericht/Essen wäre, dann wäre ich eine riesengroße Dutchman die niemals endet!

Schreibwerkstatt: „Was wäre wenn“

Ungewöhnliche methodische Vorschläge halfen den Frauen, ungewöhnliche Perspektiven einzunehmen, ganz Gewöhnliches ungewohnt wahrzunehmen, Ungewöhnliches zu formulieren und so ganz besondere Texte und Gedichte zu schaffen.

Alle sich beteiligenden Frauen waren überrascht und beeindruckt – manchmal sogar fasziniert – von den eigenen Ideen und kreativen Möglichkeiten, die im Alltag sonst verschüttet sind. Es entstanden viele kleine und große Kunstwerke, die mit Wertschätzung und unter großem Applaus gegenseitig vorgetragen und gehört wurden. Eine nach der anderen Frau fasste Mut, sich in den Mittelpunkt zu stellen. Staunen und tiefes Berührt-Sein von eigenen oder den Worten der anderen prägte die Atmosphäre an den drei Abenden.

(Ein Teil der Werke ist in diesem Jahresbericht veröffentlicht.)

Definition:

Wen kürzt das englische Wort women ab.
Do, aus dem Japanischen, bedeutet: Weg
In der Zusammensetzung heißt Wen-Do:
Der Weg der Frau – oder sinngemäß:
Frauen in BeWEGung.

WenDo

Feministische Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Frauen und Mädchen

Durch Spendengelder und die Unterstützung der Jugendämter ermöglicht, veranstalteten der Bereich Flexible Hilfen gemeinsam mit der Wohngemeinschaft Berscheba im Sommer 2006 einen WenDo-Selbstverteidigungskurs. Frauen und Mädchen erleben nicht selten alltägliche und sexualisierte Gewalt – vom Nicht-ernst-genommen-werden über Anmache und Bedrohung bis hin zu tätlichen Angriffen und Vergewaltigung. WenDo, als Form der geistigen, seelischen und körperlichen Selbstbehauptung und Selbstverteidigung, ist speziell von Frauen für Frauen und Mädchen konzipiert. WenDo ist 1972 in Kanada entstanden und wird seit 1979 in Deutschland von professionellen WenDo-Trainerinnen unterrichtet und weiterentwickelt. WenDo ist parteilich, wendet sich gegen sexualisierte Gewalt, gegen Gewalt und Diskriminierung aufgrund von Behinde-

Das ABC der Schreibwerkstatt

Als Referentin soll ich nun von der Schreibwerkstatt erzählen –
bitte – ich werde den Schreibwerkstatt – Stil wählen.
Couch ade – Schreibtischstuhl juchhe –
das ist das Ergebnis –
erfahren sollt ihr von dem wunderbaren Erlebnis!
Fragende Blicke musterten mich zu Beginn –
genau weiß noch keine so richtig den Sinn.
Hallo und herzlich willkommen in diesem Kreis –
Identität hat ihren Preis.
Jede darf hier ihre Gedanken denken,
kleine wie große auf das Papier dann lenken.
Leben soll im Raume stehen,
mit dir sich alles um dich und die anderen drehen.
Nun lass dich auf die Methoden ein –
ohne Scheu stürz' dich in die Aufgaben rein:
Probieren, dich wie ein Haushaltsgerät zu fühlen! –
Quirrend will ich den Teig durchwühlen!
Raus aus den vertrauten Denkstrukturen –
sich selbst überraschen mit neuen Skulpturen –
Talente entdecken
und Verborgenes wecken
Vertrauen erleben –
Worte, die beben –
X-fach Gefühletem neue Aufmerksamkeit geben!
Yoga ist das für die Gedanken eben –
Ziemlich beeindruckt danke ich allen,
denen die Runde hat gefallen!

Nicki Klüber, Referentin der Schreibwerkstatt



zung, sexueller Orientierung, Hautfarbe, Herkunft oder kulturellem Hintergrund. WenDo ist ein ganzheitliches Konzept, das bei den Stärken der Mädchen und Frauen ansetzt und auf der körperlichen, psychischen und mentalen Ebene wirkt. WenDo ist eine Mischung aus Selbstbehauptung, Gesprächsrunden, Rollenspielen, mentalem Training und Selbstverteidigung. Es ist kein Kampfsport, zeigt aber Möglichkeiten, mit alltäglichen Übergriffsituationen erfolgreich umzugehen. WenDo soll Mädchen und Frauen in die Lage versetzen, sich wirksam vor sexueller Belästigung, rassistischen Angriffen und vor Drohungen zu schützen, sowie gefährliche Situationen frühzeitig zu erkennen und erfolgreich abzuwehren.

Ein wichtiger Teil des Kurses war die Auseinandersetzung mit der Täter- und Opferrolle, um Möglichkeiten zu finden, aus der (Opfer-) Rolle zu fallen. Die jungen Frauen hatten in dem Kurs die Möglichkeit, über ihre Ängste zu reden, in einem geschützten Raum auszuprobieren, was in ihnen steckt, und zu lernen sich zu wehren. Inhalte des Kurses waren Wahrnehmungsübungen, der Umgang mit Angstsituationen, das Erlernen von Techniken zur Verteidigung, das Spüren und Erleben der eigenen Stärken und Grenzen, Rollenspiele zur Selbstbehauptung, wirkungsvoller Einsatz der eigenen Stimme u.v.m. Gerade Frauen, die in ihrem Leben bereits sexualisierte Gewalt erfahren haben, fühlen sich oft schwach und ausgeliefert. Sie haben erlebt, wie ihnen die Kontrolle über den eigenen Körper genommen wurde. WenDo kann die „starken Seiten“ der Frauen, den Mut und die Entschlossenheit unterstützen, damit sie für sich eintreten und sich angemessen wehren. Es geht auch darum, sich mit den „schwachen Seiten“,

wie körperliche Beeinträchtigung, seelische Wunden, Ängsten und Unsicherheiten auseinanderzusetzen. Gerade diese Seiten brauchen oft besonders viel Aufmerksamkeit und Schutz, damit Frauen sie annehmen können und sie vielleicht sogar als Unterstützung erfahren. Es wurden auch körperliche Verteidigungstechniken erlernt, um Angriffe durch gezielte Fußtritte und Faustschläge abzuwehren.

Höhepunkt des Kurses war eine Übung, in der die Frauen ein 2–3 cm dickes Holzbrett mit der bloßen Hand oder dem Fuß durchschlagen beziehungsweise durchtreten sollten. Die eigenen Hemmschwellen zu überwinden und über ihre körperlichen und geistigen Grenzen zu gehen, stellte für alle eine große Herausforderung dar.

Eine Bewohnerin beschrieb diese Situation für sich so:

„Ich dachte zuerst, das sei nur ein Scherz. Aber als wir dann anfangen, die richtige Schlag- und Tritttechnik zu üben, rutschte mir das Herz in die Hose. Die Trainerin machte uns noch nicht einmal vor, ob es überhaupt möglich sei, das Brett tatsächlich durchzuschlagen. (...) Mit klopfendem Herzen kniete ich vor meinem Brett, kniff die Augen zusammen und schlug zu! Ich riss die Augen wieder auf und mein Brett war genauso kaputt wie das der Anderen. Ein großes Gefühl von Stolz und Freude machte sich in mir breit!“

Zu spüren, wie viel Kraft in jeder Einzelnen steckt, war für viele Frauen überraschend. Am Ende des Kurses konnte man ihnen schon rein äußerlich eine Veränderung ansehen: ein offenerer Blick, eine selbstbewusstere Haltung, ein kleines Strahlen, das Gefühl, über sich selbst hinausgewachsen zu sein.



10 Jahre ehrenamtliches Engagement im Fachbereich Frauen

Im Rahmen des Hausfestes, das wir seit einigen Jahren im Sommer anlässlich des Geburtstages von Antonie Werr feiern, haben wir im Juli 2006 das Engagement von vier Oberzeller Schwestern, die uns seit 10 Jahren ehrenamtlich unterstützen, gewürdigt.



Sr. Wiltrud Helldörfer

Sr. Wiltrud Helldörfer organisiert werktags den Offenen Treff von 9–12 Uhr im Wohnzimmer des Erdgeschosses in unserem Haus. Sie hat immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte aller Frauen, die sich hier aufhalten. Das Angebot richtet sich an Frauen, die vorübergehend hier wohnen, ehemalige Bewohnerinnen oder diejenigen, die zu Besuch kommen. Neben Gesprächen bietet Sr. Wiltrud auch ganz individuell Beschäftigung an. Ihre Bastel- und Beschäftigungsangebote geben den Frauen Struktur und Selbstvertrauen. Für viele ist sie auf Grund der Kontinuität ihrer Anwesenheit eine sehr wichtige Gesprächspartnerin.



Sr. Viola Fischbach

Sr. Ingrid Griebel unterstützt uns vor allem in der Arbeit mit den wohnungslosen Frauen. Sie sorgt, indem sie im Haus wohnt, dafür, dass die Frauen sich auch am Wochenende hier aufhalten können und Einlass zum Übernachten bekommen. Ebenso vertritt sie uns, wenn wir Außentermine haben, beim Stellen der Anträge und bei der Auszahlung der Tagessätze.

Sr. Viola Fischbach übernimmt einen Großteil der Wäschepflege im Haus. Der Garten rund um das Haus Antonie Werr wird von ihr liebevoll in Ordnung gehalten.

Sr. Theodulfa Engelhaupt unterstützt uns und die Frauen vor allem durch ihr Geschick im Umgang mit der Nähmaschine. Unzählige Tischdecken und Vorhänge haben durch ihr Wirken schon unser Haus und die Wohnung von mancher Frau, die ausgezogen ist, verschönert.

Die Gesprächsangebote zwischen Tür und Angel, die guten Wünsche und Gebete, die die Schwestern für die Frauen entsenden, sind für diese sehr wichtig und heilsam und für den „Geist“ unserer Arbeit mit ausschlaggebend. Ihre jahrzehntelange Professionalität in der Fürsorgearbeit und die Fähigkeit zuzuhören und sich Zeit zu nehmen, bilden die Basis für das Beziehungsangebot, das sie an die Frauen richten. Stellvertretend für die Ordensgemeinschaft der Oberzeller Franziskanerinnen, für die die Frauenarbeit der Gründungsauftrag ist, geben sie uns spirituellen Beistand.



Sr. Ingrid Griebel



Sr. Theodulfa Engelhaupt

Jubiläumsjahr 2005

Frühe Störung und Verwahrlosung – Fachtag 2005 des Fachbereichs Frauen

Unter dem Thema „Frühe Störung und Verwahrlosung“ stand der Fachtag zum 150. Geburtstag der Oberzeller Franziskanerinnen am 20. April 2005, zu dem der Fachbereich Frauen eingeladen hatte. Das Charisma der Gründerin Antonie Werr und ihr Engagement für Mädchen und Frauen vor 150 Jahren sollte aufscheinen und ihr Anliegen für unsere Zeit aktualisiert werden. Die große Teilnehmerzahl unterstrich die Bedeutung des Themas. Auch in der heutigen Zeit ist Verwahrlosung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen häufig anzutreffen und prägt einen Teil des sozialpädagogischen Alltags. Antonie Werr setzte sich bereits im 19. Jahrhundert für die Belange von Frauen ein, die am Rande der Gesellschaft standen und gründete eine „*Rettungsanstalt für verwahrloste Personen weiblichen Geschlechts*“. Sie machte damals familiäre Verbindungen oder ein familiäres Vorleben mit-

verantwortlich für Verwahrlosung. Sie wagte einen Blick auf sexuellen Missbrauch und berichtete bereits Mitte des 19. Jahrhunderts davon – in dieser Zeit sehr revolutionär und mutig. So schreibt sie 1855: *„Wenn wir in das innere Familienleben hineinschauen, so bemerken wir häufig, dass schon im Kinde, ehe es zu Selbstbewusstsein gelangt ist, die verpestete Luft seiner lasterhaften Umgebung jeden Keim zum Guten, jeden Funken eines erwachenden Gewissens erstickt hat.“*

Anne Herzog, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin aus Schweinfurt, hielt den Fachvortrag. Sie spannte den Bogen von den Erfahrungen Antonie Werrs zur aktuellen Arbeit mit Klientinnen, die Verwahrlosungstendenzen zeigen. Frau Herzog stellte sich die Frage, weshalb Antonie Werr ihr Augenmerk gerade auf strafentlassene Frauen

gerichtet hatte. Sie hätte sich damals mit viel Unterstützung aus Kirche und Gesellschaft verwahrlosten Kindern zuwenden können, entschied sich aber trotz vieler Widerstände aus der Gesellschaft, eine sogenannte „Anstalt für Frauen“ zu eröffnen und zu führen. Diesen Entschluss brachte Frau Herzog mit der Biographie von Antonie Werr in Verbindung. Sie stellte die gewagte These auf, eine gewisse „Gesinnungsähnlichkeit“ mit den verwahrlosten Frauen entdeckt zu haben. So schreibt Antonie Werr: *„Vielleicht überschätze ich auch meine eigne Kraft, doch so oft ich mich bei der Sache nur im geringsten nach Anderen richten will, fühle ich mich so heftig von Widerwillen dagegen erregt und so entschieden zu Handeln nach eigenem*



von links: Sr. Katharina Ganz, Sr. Irmilind Rehberger, Lisa Kirchner, Anne Herzog, Monika Fell-Hagen; Referentinnen des Fachtags

Ermessen angeregt, dass ich nicht anders, das Ganze durchzuführen mich getraue, als gerade so wie Alles vor meiner Seele liegt.“

Ähnlich wie Menschen mit Verwahrlosungstendenzen will sie sich nicht in äußere Gegebenheiten einordnen; sie will ihren eigenen Lebensentwurf suchen und finden.

In der sozialpädagogischen Arbeit werden Mädchen und junge Frauen begleitet, deren Biographien von vielen Abbrüchen und Orientierungslosigkeit gekennzeichnet sind. Die Ursachen von Verwahrlosung, so Frau Herzog, sind breit gefächert und nehmen ihren Ursprung darin, dass die essentiellen Bedürfnisse dauerhaft nicht befriedigt werden konnten: das Bedürfnis nach Nahrung, Kleidung und Wärme, nach Obdach, Fürsorge oder emotionaler Zuwendung. Das Phänomen Verwahrlosung ist jedoch nicht auf bestimmte Gesellschaftsschichten begrenzt. Besonders die Wohlstandsverwahrlosung findet sich in der Mittel- und Oberschicht. Bei diesen Menschen sind das innere emotionale Erleben, die innere Schwingungsfähigkeit und die Reflexionsfähigkeit wenig ausgeprägt, und die Belastbarkeit ist sehr niedrig. Obwohl sie materiell gut versorgt sind, zeigen sie ähnliche Symptome wie verwahrloste Unterschichtkinder, die besondere Überlebensstrategien für sich entwickeln. Sie können meist mit einem Aufschub ihrer Bedürfnisbefriedigung nicht umgehen, wollen alles und sofort. Verwahrloste Jugendliche können Spannungen nicht kontinuierlich über eine längere Zeitspanne aushalten oder lang andauernde Konflikte ertragen.

Frau Herzog befürchtet, dass es zukünftig viele arbeitsunfähige junge Menschen geben wird, die es nicht schaffen, regelmäßig aufzustehen und zu arbeiten, die keine Frustration an der Arbeitsstelle aushalten, keine Bindungen eingehen und halten und keine Erfolge verdauen können. Es wird Jugendliche geben, die ständig einen besonderen Thrill suchen, weil ihre Bedürfnisse nicht regelmäßig befriedigt werden. Ihre innere Spannung steigt stetig, und sie befriedigen ihre Bedürfnisse beliebig. Die Kinder und Jugendlichen finden geschlechtsspezifische Bewältigungsstrategien, um mit den oftmals früh zugefügten Verletzungen umzugehen. Jungen zeigen tendenziell mehr delinquente Verhaltensmuster, höhere Gewaltbereitschaft und identifizieren sich eher mit dem Aggressor. Mädchen tendieren größtenteils dazu, die Opferszenarien zu wiederholen.

Verwahrloste Menschen suchen selten aus eigener Motivation Hilfe, da sie in der Regel keinen Leidensdruck empfinden. Sie werden geschickt oder kommen gar unter Auflage, was eine vertrauensvolle und förderliche Zusammenarbeit erschwert.

In der Begleitung geht es darum, positive Erfahrungen zu ermöglichen und diese immer wieder in Erinnerung zu bringen. Allerdings muss dabei beachtet werden, dass Menschen mit Verwahrlosungssyndrom auf Lob und Zuwendung aggressiv und ablehnend reagieren können. Es ist wichtig, die Balance zwischen zu viel und zu wenig Anerkennung zu finden.

Am Nachmittag gab es für alle Teilnehmerinnen die Möglichkeit, in einem der vier Workshops das Thema zu vertiefen. Anne Herzog betrachtete in ihrem Workshop Verwahrlosung unter phänomenologischen Gesichtspunkten. Sie bot einen Einblick in die gestalttheoretische Sichtweise und gab den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, sich mit den Phänomenen Gegenübertragung und Abwehr in der Arbeit auseinander zu setzen. Ebenso wurde die Frage erörtert, welche Hilfen Frauen mit einem Verwahrlosungssyndrom benötigen.

Der zweite Workshop beschäftigte sich mit dem Thema „Sexueller Missbrauch und Verwahrlosung“. Anhand eines konstruierten Beispiels brachte Elisabeth Kirchner (Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin) vom Verein Wildwasser Würzburg e.V. die Problematik der Lebenswege von Mädchen und Frauen näher, die vernachlässigt wurden und deshalb stärker gefährdet sind, Opfer von sexuellem Missbrauch zu werden und zeigte Lösungswege auf.

Im Yoga-Workshop mit der Diplompsychologin, Psychologischen Psychotherapeutin und Yogalehrerin Monika Fell-Hagen ging es darum, den eigenen Körper als sicheren Ort wahrzunehmen. Durch verschiedene Übungen konnten die Teilnehmerinnen spüren, welche Möglichkeiten und Grenzen ihr Körper hat.

Rituale zur Geborgenheit konnten Teilnehmerinnen im vierten Workshop von Sr. Irlind Rehberger, Fachbereichsleiterin – Fachbereich Frauen und Sr. Katharina Ganz, Dipl. Sozialpädagogin, Dipl. Theologin, kennen lernen. Mit dem Symbol des Labyrinths vertieften die Teilnehmerinnen ihre eigenen Erfahrungen und tauschten sich darüber aus.



Jubiläumsfest für ehemalige Bewohnerinnen

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Martin Buber)

Jubiläumsfest des Fachbereichs Frauen am 17.09.2006 – ein Tag der Begegnung und des Austausches

An einem Ort mit historischer Bedeutung, dem Wirkungsort Antonie Werr, fand das Jubiläumsfest für alle ehemaligen und jetzigen Bewohnerinnen, Mitarbeiterinnen und Schwestern des Hauses Antonie Werr sowie der Wohngemeinschaft Berscheba und der ehemaligen Wohngruppe Magdala statt. Über einhundert Erwachsene, Jugendliche und Kinder kamen ins Kloster Oberzell, um miteinander zu feiern. Unser Fest sollte vor allem Wiedersehen ermöglichen und ein Ort der Begegnung sein, mit viel Raum für den gemeinsamen Austausch.

Beziehungen und Kontakte mit den ehemaligen Bewohnerinnen zu pflegen, hat im Fachbereich Frauen einen hohen Stellenwert. Wir freuen uns gemeinsam über Erreichtes, würdigen die gelungenen Neuanfänge und signalisieren

jeder Einzelnen, dass sie nach wie vor bei uns willkommen ist und ein offenes Ohr finden kann. Die intensiven, gewachsenen, tragfähigen Beziehungen bestehen durch solche Feste und andere Begegnungsmöglichkeiten über den Auszug hinaus weiter. Die Frauen können die heilsame Erfahrung machen, dass ein Abschied nicht zwangsläufig Beziehungsabbruch bedeutet. Besonders in schwierigen Situationen erleichtert die noch bestehende Beziehung eine erneute Kontaktaufnahme.

Mit unserem Fest wollten wir uns aber auch bei den Frauen, die wir über die Jahre auf ihrem Weg begleitet und unterstützt haben, für ihr Vertrauen und ihre Offenheit bedanken. Wir bewundern bei jeder Einzelnen die Stärke, den Mut und die Kraft, sich auf den Weg zu machen.



Im gemeinsamen Tun entstand ein buntes Mosaik in Form einer Spirale – eine schöne Erinnerung an dieses gelungene Fest



Beim „Kaffeeklatsch“ mit ehemaligen Mitarbeiterinnen, Bewohnerinnen und Schwestern des Fachbereichs wurde sich erinnert und viel gelacht

Vom Fischerviertel zur Fachakademie – Stadtführung auf den Spuren Antonie Werr

Was hat Antonie Werr bewogen, im 19. Jahrhundert eine Gemeinschaft zu gründen? Warum hat sie sich mit ihrem Engagement besonders straffällig gewordenen Frauen und Mädchen verschrieben? Wie verstehen Schwestern und Mitarbeiterinnen heute ihren Dienst in der sozialpädagogischen Begleitung von Mädchen und Frauen? Wer an der Stadtführung „Auf den Spuren Antonie Werr“ teilnahm, die von Mitarbeiterinnen und Schwestern im Jubiläumsjahr mehrmals angeboten wurde, konnte Antworten auf diese Fragen finden.

Der Weg führte vom Dom über die alte Mainbrücke in den Kreuzgang des Franziskanerklosters und weiter in den Innenhof der Fachakademie Sankt Hildegard. Endstation war das Haus Antonie Werr in der Huttenstraße. Antonie Werr hat noch zwei Jahre vor ihrem Tod von Oberzell aus die ersten Schwestern ins damalige Fischerviertel Sankt Burkhard nach Würzburg geschickt. Hier pflegten sie bevorzugt die Armen, die besonders häufig von Cholera und Typhus betroffen waren. Dort befand sich auch ein Frauengefängnis, aus dem Frauen nach Oberzell in die sogenannte „Besserungsanstalt“ aufgenommen wurden. Im Kreuzgang des Franziskanerklosters erfuhren die Teilnehmenden, welche Verbindung Antonie Werr zu den Franziskanern hatte, Wissenswertes über Antonius von Padua, ihren Namenspatron, und über die Friedensarbeit der Franziskanischen Familie weltweit. Auch das Areal der heutigen Fachakademie Sankt Hildegard hat eine lange Geschichte. Heute gehören davon noch der Konvent Nazareth und die Wohngemeinschaft Berscheba zum Kloster Oberzell. Warum die sozialtherapeutische Wohngemeinschaft ausgerechnet einen Namen trägt, der sonst nur auf der Landkarte Israels vorkommt – bei der Stadtführung konnte man es erfahren. Wer bis zur letzten Station, dem Haus Antonie Werr geblieben ist, konnte Antonie Werr Anliegen, Frauen mit „einem oft mehr unglücklichen als tief verschuldeten Geschieke auszusöhnen“, besser verstehen.



Station der Stadtführung: Alte Mainbrücke (Sicht auf das Stadtviertel St. Burkhardt, wo Oberzeller Schwestern in der Krankenpflege eingesetzt waren)

Ausstellung „Perspektiven“

Im Rahmen des 150-jährigen Jubiläums der Oberzeller Franziskanerinnen entstand die Idee, mit drei Künstlerinnen, die zu Schwestern und MitarbeiterInnen der Einrichtung Verbindung haben, eine Ausstellung im Kloster Oberzell zu präsentieren. Der Kontakt zu den Künstlerinnen besteht seit vielen Jahren, eine gemeinsame Wegstrecke verbindet sie mit uns; für alle drei waren Oberzell, das Haus Antonie Werr oder die Wohngemeinschaft Berscheba Hoffnungsorte, von denen aus Schritte ins Leben gewagt und gegangen wurden.

Unter dem Motto „Perspektiven“ zeigten die Frauen aus drei Generationen ihre Arbeiten: Die Töpferin Margarete Liepold, die Goldschmiedin Uschy Schleipfer und die Hobby-Malerin Melanie Braunz. Die Werke der Künstlerinnen, wurden in der Klosterbibliothek in Oberzell ausgestellt.

Bei der Vernissage am 08. Mai 2005 waren die Besucher und Besucherinnen beeindruckt und berührt von der Aussagekraft und -intensität der Werke und nutzten die Gelegenheit, mit den Künstlerinnen ins Gespräch zu kommen. Während der dreiwöchigen Ausstellung konnten die BesucherInnen die Künstlerin Uschy Schleipfer bei der Arbeit beobachten. Ein Gästebuch lud ein, die Eindrücke und Empfindungen niederzuschreiben. So schreibt eine Besucherin: „Am Rande haben wir Ihre Arbeit zur Kenntnis nehmen können und sind beeindruckt, welche sinnvolle Arbeit am Mitmenschen im Stillen geleistet wird.“